Der

Fall von Babylon.

Der
Fall von Babylon.

Ein Gedicht

von

Adolf Böttger.

Leipzig.

Verlag von Fr. Ludw. Herbig.

1855.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

An

Franz Lißt.

Wo ernst die Kunst und glutbegeistert
Die zaubermächt'gen Schwingen regt:
Wird, vom erhabnen Flug bemeistert,
Electrisch jedes Herz bewegt.

Wie Seel' an Seele Du bezwungen
Mit eines Orpheus Allgewalt,
So wünscht mein Lied ein Herz errungen,
Das Deinem gleich begeistert wallt.

Dir, den die Kunst mit heilgem Kusse
Geweiht der Menschenstirne Licht,
Dir send' ich, Freund, mit Freundesgruße
Musik des Wortes: mein Gedicht.

Im Bilde zeigt's das Gähren, Wallen,
Des Weltgeschicks urewgen Lauf:
Das alte Babylon muß fallen,
Ein neu Jerusalem geht auf!

Leipzig, den 6. August 1855. A. B.

Der Fall von Babylon.

Gedicht in vier Gesängen.

Erster Gesang.

I.

Die Sonne sinkt — es spiegelt sich ihr Schein
Roth auf des Perserheeres bunten Reih'n
Vor Babylon, wo, Zelt an Zelt gelehnt,
Ein großes Lager sich die Ebene dehnt.

Hier üben Reiter sich im Waffenspiel,
Dort schießen Bogenschützen nach dem Ziel,
Indeß ein Trupp im Panzerhemd sich streckt,
Die Erd' ihr Bett, vom Himmel überdeckt.

Verachtend Babels üppig weiche Rast,
Seh'n im Genuß sie Feigheit nur und Last.
Kampflust in Seel' und Adern, Trotz im Blick,
Dünkt Jeder ruhmerwählt sich vom Geschick.
Die Nahrung schlicht, wie's rauhe Stärke liebt,
Ihr Trank das Wasser, das der Euphrat gibt.
Doch über Alle strahlt wie ein Komet
Cyrus im Glanz der Feldherrnmajestät.
Die männlichhohe Schönheit der Gestalt,
Der Seele Leuchten, das im Antlitz wallt,
Spricht mehr als Kronenreif und Purpurglut,
Daß er ein Held aus königlichem Blut.
Die Großen prangen rings in Scharlachtracht,
In Goldgewändern reich an Perlenpracht, —
Ein Kriegerhemd umhüllt den König schlicht,
Sein Reichthum blitzt aus seiner Augen Licht:
Jedweden Mangel, jegliche Beschwer
Wie den Gewinn theilt er mit seinem Heer.

Sein größter Stolz, der in Gefahr ihn stählt,
Daß ihn zur Macht die Gottheit auserwählt!
So steht er für bedrängte Völker ein,
Hochherzig Allen Freiheit zu verleih'n.

2.

Der junge König schwingt sich auf das Roß,
Ihm folgt der Bogenschützen leichter Troß,
Rasch jagt er nun entlang den weiten Plan, —
Er winkt — und die vereinten Truppen nahn;
Wie eine Schaar von Silberflämmchen blitzen
Im Abendstrahl des Heeres Lanzenspitzen.
Schnell mustert er mit Blicken scharf und fein
Der Lycier, Phrygier, Kappadocier Reih'n.
Sein nerv'ger Arm hemmt jetzt im schnellsten Flug
Den Perserhengst zu flüchtigem Verzug:

Den Führern gibt Befehl er, kurz doch leis,
Und freundlich scheidet er dann aus dem Kreis,
Zurück schwenkt er das Roß, anmuthig leicht,
Das wie ein Pfeil die Ebene durchstreicht.

3.

„Ruft Irad mir herein!“ —
Gesprochen hat's der König Cyrus kaum,
Tritt der Hebräer in des Zeltes Raum.
Er neigt sich tief zur Erde: „„Herr! befiehl,
Dein Will' ist eines Juden Lebensziel!““

Der König bietet freundlich ihm die Hand:
„Es halte stets dein Herz dem Worte Stand!
Sag' an, wann feiert Babylon dem Baal?“
„„Herr! morgen Nacht ist Babels Götzenmal!““

„Und sagtest du nicht, daß bei diesem Fest
Ganz Babylon dem Rausch sich überläßt?“

„„S'ist, wie ich sagte, Herr! Belsazzar lacht
In seinem Hochmuth Deiner Herrschermacht,
Zum Hohn Dir opfert dreifach er dem Baal,
Doch wird dies Jubelfest sein Todesmal.
O König, glaube bei dem Sonnenlicht,
Was aus mir eine heil'ge Stimme spricht:
Du nimmst die Stadt mit Schwert und Feuer ein,
Wirst der erkor'ne Retter Juda's sein.
Gekommen ist die langersehnte Zeit,
Die Jeremias Babel prophezeit:
Die Stund' ist da, wo durch gewalt'ge Macht
Jerusalem auf's neue Juda lacht,
Die Zeichen brechen aus in Erd' und Luft,
Der Todten Stimmen tönen aus der Gruft.

Geflochten Cyrus ist Dein Ruhmeskranz,
Held! Du erhebst Juda zu neuem Glanz!""

Der Jüngling sprach's — sein Auge glänzte hell,
Als strömte d'raus der höhern Weisheit Quell.
Von Jugendfülle strotzt er männlichstark,
Die Brust voll Kühnheit, und der Arm voll Mark.
Die freie Stirn, von dunklem Haar umwallt,
Zeigt Edelsinn und Würde die Gestalt.
Cyrus erwiedert ihm: „Dort auf dem Plan
Vor Babel tritt sogleich den Posten an:
Erspäh des Feind's Bewegungen zu Nacht,
Sieh ruhig an, was wir aus List erdacht.
Wir ziehen scheinbar ab; Chrysantes flieht
Mit seinem Heer an's untre Stadtgebiet.
Gerad entgegen stellt sich Tarsus auf,
Daß zwischen beiden fließt des Stromes Lauf.

Ich selber eile zu dem See hinab,
Zu morgen Nacht leit' ich den Euphrat ab,
Und gangbar bahn' ich unserm Heer den Fluß.
Bald, Irad, hörst du mehr — nimm meinen Gruß."

4.

Des Südens blaue Sommernacht
Entrollte golden Welt an Welt,
Und wob geheimnißvolle Pracht
Um Feld und Busch, um Stein und Zelt.
Das Silberlicht des Mondes floß
Herab auf Babylon's Koloß,
Wo Zinn' an Zinne hochgestreckt
Thurm über Thurm empor sich reckt,
Dreifache Mauer eherngaltt
Schirmt wie ein Panzer rings die Stadt.

Auf dem Gefild, deß flacher Raum
Sich vor dem mächt'gen Babel dehnt,
Nah einem Tamariskenbaum
Hält Irad Posten, wie im Traum
An seinen Lanzenschaft gelehnt.
In heimlich bangen Wonneschauern
Schwingt seine Seele glutbewegt
Sich über Babels hohe Mauern
Zur Hütte, die sein Alles hegt:
Drin ach! von ihm so heiß geliebt
Ein Augenpaar sein harren mag,
Blau wie die Nacht, die ihn umgibt,
Lichtspendend wie der heitre Tag.

Indeß sein Aug' gen Osten sah,
Wo sie wol seiner denkt im Schlummer,
Sprach er, als wär' er doppelt da,
Laut mit sich selbst in seinem Kummer.

Jetzt schreitet auf und ab sein Schritt,
Treu wandeln die Gedanken mit:
Er malt sich die Gefahren aus,
Die Thirza droh'n und ihrem Haus!
Sechs Tage schon von ihr getrennt,
Von ihr, für die sein Herz entbrennt,
Die er sich schon erwählt als Knabe
Als Liebst' aus der Gespielen Ring,
Die dann des Jünglings kleinste Gabe
Mit glühend rother Wang' empfing,
Wenn sein Aug' an dem ihren hing.

Süß klang ihr Lied, wenn auf den Matten
Vom Tagewerk sie ruhend lag:
Erquickender als Palmenschatten,
Holdsel'ger als ein Maientag.
So wie das Mondenlicht die Flut,
Lenkt Thirza seines Herzens Glut.

Und jetzt aus ihrer Näh' gerissen,
Von ihrem Schicksal nichts zu wissen,
Ob Willkür, Rachezorn vielleicht
Für sein Verschulden sie erreicht?
Was brütet nicht der falsche Sinn
Der ränkesücht'gen Königin!

Irad verflucht die Morgenstunde,
Wo ihn Nerissa's Aug' erblickt,
Wo Sklaven sie nach ihm geschickt,
Einladend ihn mit holder Kunde.
Wie er darauf im Lustgezelt
Vor ihrem Throne sich gestellt,
Wie sie im lässigen Gewand
Entblößten Busens vor ihm stand,
Verliebten Aug's mit süßem Schmeicheln
Sich ihr zu nähern leis gebot,
Die Wangen ihm begann zu streicheln —
Wie ihre Lippe schwellend roth

Verlangen offenbart und Triebe:
„Sklav'! kannst du lieben, nun so liebe!"
Wie er, ein zweiter Joseph, drauf,
Als Hort im Innern Thirza's Bild,
Das Zelt verließ in irrem Lauf,
Der Fürstin Schrei nachhallte wild —
Dies Alles stand mit Einmal jetzt
Vor seinem innern Aug' entsetzt.

Dann sah er sich am Uferstrand,
Wo unter Weiden und Cypressen
Thirza Granatenkränzchen wand,
Wie er im Wonnerausch vermessen
Erfaßt des schönen Mädchens Hand,
Und auf die Lippen hochentzückt
Den ersten Liebeskuß gedrückt —
Als plötzlich das Gesträuch sich theilte,
Nerissa stumm vorüberschritt,
Und ihn ihr zorniger Blick ereilte — —

Wie Abends drauf die Königin
Die Häscher sandt', um ihn zu fangen,
Und er mit hoffungslosem Sinn
Mit schmerzlich unterdrücktem Bangen
Aus seiner Thirza Arm sich riß,
Geschützt von nächt'ger Finsterniß —

Es stampft sein Fuß den dürren Sand,
Und das Erlebte schwindet ferne,
Es blickt sein Aug' in's Licht der Sterne,
Und Blumen streut der Zukunft Hand:
Seltsam, daß durch Nerissas Drohn
Freiheit zersprengt die harten Ketten,
Zum Perser ist der Sklav' entflohn,
Juda als freier Mann zu retten.
Glorreich, als Sieger hochgeehrt
Sieht Irad sich schon heimgekehrt:
Die Flöte lockt — die Pauke schallt —
Ei wie's zum Hochzeitsfeste wallt!

Die schlanke Ceder Jericho's
Die junge Braut — o süßes Loos! —
Sie lächelt glücklich Einem zu —
Und dieser, Irad, bist ja du.
Wie froh erklingt der Lieder Schall,
Wie jauchzt die Lust beim Becherschaume —

Da schreckt der eignen Tritte Hall
Den Träumer plötzlich aus dem Traume.

5.

Und Thirza selbst! — O seht die dürftge Hütte
Im Viertel der Hebräer: morsche Wände,
Den Wasserkrug — die schlichte Binsenschütte, —
Doch gottvertrauende Herzen drin und Hände!

Des alten Vaters Stütze, webt die Tochter
Spät noch bei Nacht in diesen düstern Räumen,
Trost gibt ihr nur der Balsam Unterjochter:
Die Freiheit, von Erlösung noch zu träumen.

Thirza steht langsam auf vom niedern Sessel,
Schon sinken ihr die müden Augenlieder,
Die schöne Hand löst ihrer Locken Fessel,
Und leise singend lockert sie das Mieder:

„Als Juda zog aus der Väter Land,
Gefangen, in drückenden Ketten,
Brach Rosen sich manch' zitternde Hand,
Ein heilig Gedenken zu retten."

„Die Sonne von Juda ist verglüht,
Die Nacht hängt dunkel und schaurig;
Die Rosen, die freudig am Jordan geblüht,
Sie welken zu Babylon traurig!" —

Im letzten Ton verhauchend ihren Kummer,
Sinkt auf das dürre Lager sie ermattet, —
„Mein Irad!" lispelt sie und sanfter Schlummer
Hält ihre tagesheiße Stirn umschattet.

Auf seinem Knie liegt Simron noch, der Alte,
In Staub und Asche, tiefgehüllt in Linnen,
Gefurcht das Antlitz von des Fastens Falte —
Und zu Jehovah drängt sich all sein Sinnen:

„Gott meiner Väter, Du züchtigest schwer,
Doch ich preise Dich, Herr!
Ermanne zu Thaten Israels Heer!
In Knechtschaft seufzt der Bedrängten Herz,
Das zornig Du schlugest mit Trübsal und
Schmerz,
Doch ich preise Dich, Herr!
Dein spottet der Heiden sündiger Chor,
Sein Weihrauch steigt zu den Götzen empor,
Uns aber zermalmt er wie dürres Rohr,
Doch ich preise Dich, Gott meiner Väter!“

6.

Plötzlich fährt in heiliger Verzückung
Aus dem Schlummer Thirza; sich erhebend
Von dem Lager, löst sie raschen Wortes
Ihres Traumes wirrgeschlungne Kette:

„Vater! fern hinauf hob mich Jehovah
Auf des Traumes taubenweißer Wolke.
Einen stolzen Baum sah ich zu Füßen,
Dessen Stamm sich allgewaltig dehnte,

Daß sein Wipfel bald zum Himmel aufschoß,
Und sich breitete nach allen Zonen.
Giftige Harze flossen aus den Aesten,
Daran übervoll sich Früchte spreizten,
Doch rasch welkend, taub zur Erde fielen.
All die Käfer, die den Baum umschwirrten,
All die Vögel, die zur Krone flogen,
All die Menschen, die dem Stamme nahten,
Taumelten und sanken leblos nieder.
Da erhub ein Schwert sich aus dem Boden,
Wuchs in hellem Glanz zur Riesengröße,
Und von unsichtbarem Arm geschwungen,
Hieb den Baum es an der tiefsten Wurzel,
Daß er krachend stürzte. —
Wunderseltsam
Wandelte der Baum in Menschenform sich:
Statt des Stammes lag Belsazzars Leiche
Vor mir auf Ruinen, wo erhaben
Stand mit leuchtend klarem Seherauge

Daniel der Gesalbte, zu ihm scharte
Hoffenden Blickes sich das Volk von Juda.
Seine Hand hob Daniel auf und zeigte
Hingewandten Angesichts gen Zion,
Wo ein Stern aufging in klarer Ruhe,
Juda Glück verheißend — nieder fiel ich,
Dankt' und betete, ja weint' und jauchzte —
Vater! welch Entzücken — wie ich aufsah,
Kniet' und betet Irad mir zur Seite,
Einen Lorbeerkranz in seinen Locken.
Ihn erkennen ach! und seinen Namen
Hastig stammelnd — —
Vater! ich erwachte."

7.

Simron erfaßte freundlich Thirzas Hand
Und sprach, das Haar ihr streichend aus der Stirne:

„Mein liebes Kind, noch schießt Jehovah's Blitz
Nicht auf den Feind, noch sengt nicht die Zerstörung
In Feuerströmen das bedrängte Land,
Noch ist die Zeit nicht, da wir ausgeduldet.
Wol zog Irad im Freiheitswahn hinaus,
Doch ahnt mir Unheil nur für seinen Muth.
O wär' es, wie Du träumtest, dann, so schwör' ich
Bei diesem Morgenschein, der uns beleuchtet,

Gesellte selbst ich mich zu Irads Banner,
Wenn er wie Josua unsre Brüder führt.
Dem stolzen Perser Cyrus neigt ich mich,
Deß Wagen donnert über Babels Mauern,
Wo glückausspendend sich erhebt die Freiheit
Wie eine Sonne, Sklaverei zerschmelzend.
Zion erhebt sein kronenloses Haupt
In vollem Glanze neu, als Stadt des Herrn
Und ihre Bürger ziehen wir hinein:
Thirza, der Freiheit erste Rose, kränzt
Den heißgeliebten Sieger dann als Braut
Und dankt mit ihm Jehovah am Altar.
O Herr mein Gott! gib diesem holden Traum
Die goldne Wahrheit, so es uns zum Heil!

Horch, Thirza! weh! die Pfeifen und Posaunen
Verkünden schon das sünd'ge Fest des Baal!

8.

Goldnes Sonnenroth beleuchtet
Babels Mauern und Palläste,
Wo in Gärten, luftig hängend,
Wundersame heil'ge Blumen
Sich dem Thau des warmen Morgens
Lebensfroh entgegenstrecken.
Jubelnd strömen Frau'n und Kinder
Durch die buntgeschmückten Straßen,
Die zu hundert Thoren führen.
Bursche tanzen um die Säulen,
Krieger drängen zum Portale,
Zu Belsazzar's Hauptpallaste.

An des Baals bekränzten Tempel
Regen sich geschäft'ge Priester,
Festesopfer zu bereiten
Ihrem gold'nen Riesengötzen.
Cymbeln, Harfen, Flöten klingen
Leichtgeschürzte Dirnen reihen
Sich zu üppig heiterm Spiele.
Auf den freien Plätzen duften
Kostbar würz'ge Specereien,
Duften Myrrhen, Zimmt und Weihrauch,
Aus metallnen Becken qualmend,
Mächtig weißer Nebel spottend,
Die sich aus dem Euphrat heben
Und den alten Thurm von Babel
Trüb' in Wolkenschleier hüllen.

Auf der Mauern ehernen Gleisen
Rollen prächt'ge Sichelwagen,

Deren Lenker nieder blicken
Auf die Welt der goldnen Dächer,
Auf die Tempel, Wälder, Gärten
Auf die Sphinx- und Löwenbrunnen.

Sieh! was fällt das Volk dort nieder,
Küßt die Erd' in tiefer Ehrfurcht?
Was doch glitzern für Juwelen?
Eine Mitra glänzt aus Perlen
Ueber einem bärtgen Haupte!
Tausend goldne Speere blitzen
Um den schmucken Sichelwagen,
Elephanten schreiten seitwärts
Goldbeschlagne Thürme tragend,
Rings beschirmt von Bogenschützen!
Still! er ist's, Belsazzar ist es,
Er, der König aller Fürsten.
Neben ihm im Purpurkleide
In dem Stolz bewußter Schönheit

Streckt Nerissa, Babels Fürstin,
Die cypressenschlanken Glieder.
Dicht des Königs Wagenspuren
Folgt ein zweiter prunkbeladner,
Drin Nitocris thront, die ernste,
Greise Mutter des Belsazzar.

Wieder neigt das Volk sich jubelnd,
Küßt die Erd' in tiefer Ehrfurcht.

Nieder auf das weite Schlachtfeld
Blickt der Herrscher, höhnisch lächelnd,
Daß der Feind den Plan geräumt hat,
Aufgegeben die Erobrung.

Seinem Wagenführer winkt er,
Und im raschen Jagen rollen
Durch den dichten Knäul der Menschen
Zum Pallast die Königswagen.

9.

Mitten in dem Laufe des Triumphes
Hemmt der bärtge Wagenlenker plötzlich
Auf Belsazzars Ruf den Königswagen:
Nach des nahen Tempels Vorhof drängen
Menschenmassen sich fast unabsehbar.
Und Belsazzar herrscht vom goldnen Sitze
Zwei Assyrern zu, die einen Juden
Fluchend knebeln und dann vorwärts schleifen:

„Sklaven sprecht! was habt ihr mit dem Alten?"
Und die Männer neigen sich dem Herrscher
Und der Eine streift den lästgen Mantel
Von dem nerv'gen Arm sich und entgegnet:

„Ew'ges Leben leihn Dir, Herr, die Götter!
Ein Gebot erließest Du, o König,
Daß dein Volk beim Schalle der Posaunen
Niederfallen solle voller Demuth,
Anzubeten dein geweihtes Goldbild,
Wer dagegen — büß' es mit dem Leben!
Also sprachst Du! —
Sieh nun diesen Sünder,
Der an Jahren alt und an Verstocktheit!
Den Befehl verachtend lag er droben
Auf der Mauer mit gebeugten Knieen,
Gen Jerusalem gewandt das Antlitz
Betet er zu seinem Gott Jehovah!

Und ich sah's, erkannt in ihm den Daniel,
Den Gefangnen aus dem Lande Juda,
Rief den Bruder und wir Beide packten
Schnell den Greis, ihn dem Gericht zu stellen.
Nun entscheide, König, ob wir fehlten!"

Finster, Unheil brütend blickt der König,
Stemmt das wüste Haupt auf seine Linke,
Streckt das goldne Zepter mit der Rechten:
„Jude! knie und schwöre deinen Gott ab!"

Ruft's und an dem Schauspiel sich zu weiden
Schwingt er rasch sich aus dem goldnen Wagen.

Daniel, sich aus Staub und Banden hebend,
Stellt sich, ein Gesalbter des Jehovah,
Furchtlos, ruheathmend vor Belsazzar.
Würdevoll erglänzt des Hauptes Silber,

Und der lange Bart, das Bild der Ehrfurcht,
Leiht die Hoheit ihm der Patriarchen.

„Jude! knie und schwöre deinen Gott ab!"
Hallt es dumpf hinab zu seinem Herzen,
Und die müde, greise Stirne hebend
Strahlt des jugendkräft'gen Auges Sonne
Laut're Frommheit und sein Wort entgegnet:

„Nie, o König, bis zum letzten Hauche,
Nimmer beugt mein Knie sich euren Götzen!
Blind und taub sind eure goldnen Götter,
Und ihr Herz ist starr und kalt wie Kiesel,
Gleich den Händen, die sie bildend schufen
Als den Spiegel ihrer eignen Seele!
Jener Gott, den ich im Staub verehre,
Wird mich nicht in Noth und Drangsal lassen;
Läßt er mich — ich lasse von ihm nimmer,
Nie doch beugt mein Knie sich euren Götzen!"

„Auch nicht mir?“ fährt wild empor der König.

Daniel, ruhig, nicht die Wimper zuckend
Vor Belsazzars Zorne, spricht gelassen:
„Eines nur erwidr' ich Dir, o König,
Der gewaltge Gott, der Dir den Purpur,
Dir das Zepter lieh und diese Krone,
Er versagte Dir den Schatz der Weisen,
Weh! ein Herz, in welchem Demuth waltet!“

Sich nicht haltend, faßt Belsazzars Rechte,
Nach dem Schwert und will des Greises Rede
Blutig ahnden schon — als zwischen Daniel
Und den König sich ein zartes Mädchen,
Laut um Gnade schreiend, hastig eindrängt.

Unbekümmert um die schwarzen Flechten,
Die gelöst vom Scheitel niederfallen,
Röthet schnelle Glut die edeln Züge;

Aus den dunkeln Augen, Sommernächte,
Nur zu wonnesel'gem Traum geboren,
Funkelt wildes Leuchten jetzt, der Seele
Zornumwölktes Beben wiederspiegelnd.

Mit dem Leib, mit vorgestreckten Armen
Und dem bauschig flatternden Gewande
Daniel schirmend tritt beherzt die Jüdin,
In dem Panzerschmuck bewußter Größe,
Thirza vor den stolzen Herrscher Babels:

„Triff die Brust mir mit dem blanken Stahle,
Aber diesem krümm' kein Haar, Belsazzar.
Er ist der Prophet des großen Gottes!
Fürchte vor dem Zorne Dich Jehovah's!
Seine Hände sind gewalt'ge Blitze,
Pest und Plage geht vor seinem Odem,
Wo er hintritt, stäubt das Land in Asche!“

Kaum erblickt die Königin die Jüdin,
Röthet Zorn und Unruh ihr die Wangen,
Sie erkennt in ihr den Liebling Irads.
Sich im Stolz des Purpurkleides brüstend
Ruht ihr Aug' durchbohrend auf dem Mädchen,
Hoch auf wogt ihr Busen, und erbebend
Murmelt sie mit willenloser Lippe:
„Diese war's!" und wendet sich verächtlich.

Stumm auf Thirza weilt Belsazzars Auge,
Nieder sinkt die Rechte mit dem Schwerte,
Ihn entwaffnend trifft sein Herz die Schönheit,
Daß es sich an Thirza's Hasse weidet,
Der nur mehr entfacht ihm die Begierde.
Den Trabanten winkt der König eilig:
„Diese Jungfrau opfr' ich heut dem Gotte,
Führt sie zu dem Oberpriester Sardas,
Sorge mag er tragen für die Jüdin!"

Wie sich Thirza sträubt, die Kraft der Rohheit
Bändigt sie mit mitleidlosen Händen,
Bringt sie in den Tempelhof der Priester.

10.

Zu Belsazzar wendet sich Nitocris,
Für das Mutterwort Gewährung hoffend,
Spricht für Daniel ihr Gemüth bedeutsam:
„Wisse, Sohn, den Du bedrohst mit Ingrimm,
Daniel, war ein Günstling Deines Vaters.
Als er nach Jerusalems Zerstörung,
Noch ein Kind, mit den Gefangnen Juda's

Kam nach Babylon, ließ ihn Dein Vater
Auserwählt erziehn am Königshofe:
Und der Jüngling dankte für den Knaben,
Reichlich lohnt' er, was ihm Huld gespendet,
Durch den Geist, den ihm die Götter liehen.
Nie zwar beugt' er sich dem Bel von Babel,
Nimmer schreckte Folter ihn und Flamme,
Doch Dein Vater hielt ihn hoch in Ehren,
Denn er deutet' ihm die bösen Träume,
Weiser als die Priester und Chaldäer.
Bei des hohen Ahnen Schatten ehre
Dieses graue Haupt des würd'gen Alten!"

Seine Brauen zuckend spricht Belsazzar:
„Nicht von Sühne rede mir, o Mutter,
Schmachvoll wär' es gegen Bel gehandelt,
Wollt' ich an dem Tag der Götterfeier
Gnad' ertheilen einem solchen Frevler,
Der die Gottheit Babylons beschimpfte.

Meine Hand doch will ich nicht besudeln
Mit Hebräerblut — werft ihn den Löwen
In dem Zwinger vor, sie schrein nach Blute.
Helfen mag ihm dort Jehovah's Milde,
Dem er treulich dient und sonder Wanken!" —

Ohne Weigern stellt sich den Trabanten
Daniel, Ruhe spricht aus seinem Auge,
Gottvertrau'n aus seiner Warnungsstimme:
„König! Alles muß ich ruhig tragen,
Was Jehovah über mich beschlossen.
Eine Mahnung hab' ich an Dein Herz nur,
Nichts zu Leide thu' der Jungfrau Juda's.
König! denk an Dich und denk an Babel!
Wenn die Blume steht im höchsten Glanze,
Ist am nächsten sie auch ihrem Ende:
Babylon, der Blume gleich im Felde
Siehst Du in der Blüte heute prunken,

Und am Morgen suchst Du ihre Stätte!
Nichts zu Leide thu der Jungfrau Juda's.
König! denk an Dich und denk an Babel!"

Zweiter Gesang.

I.

Gott unsrer Väter!
Sieh! an den Wassern von Babylon
Uns weinen!
Wir gedenken an Zion in bittrem Hohn
Und weinen!
Wie sollten wir jauchzen in Feindeshand
Und singen!
Es will uns das Herz in dem fremden Land
Zerspringen!

Eh' mög' unsre Seele des Jammers Pein
Zerfressen,
Als wir Jerusalem, Herr, und Dein
Vergessen! —

O Babel, die jubelnd Du uns zertrat'st
Die Mauern!
Ein Rächer vergelte Dir, was Du uns that'st,
Mit Trauern!
Heil dem, der die Kinder zerschmettert Dir
An Steinen! —
Die Harfen hängen an die Weiden wir
Und weinen!

2.

Trüb verklang das Klagelied am Euphrat
An den Mauern im Hebräerviertel.
Unter schatt'gen Weiden und Cypressen,
Deren Wipfel leis vertraulich rauschten,
Saß der greise Simron, gleich dem Strome
Spiegelte bewegt sein Aug' die Seele.

Trüb verklang das Klagelied am Euphrat,
Während unfern von der kleinen Hütte
Schwärme lustgewohnter Babylonier
Jubelnd zogen und des Juden lachten.

Durch das wilde Treiben drängt behende
Ein Hebräer sich zu Simron's Hütte.
Kaum gewahrt sein forschend Aug' den Alten,
Als er seine Kleider reißt in Stücke
Und mit schmerzentstellten Zügen aufschreit:
„Simron weh! Dich traf der Zorn Jehovah's!
Thirza Deine Tochter liegt in Fesseln,
Babels Götzen wird sie heut geopfert,
Und der König hat sie selbst erkoren!“

Leichenstarr vernimmt den Fluch der Alte,
Ohne Wort und ohne Thränen winkt er
Dem Hebräer, einsam ihn zu lassen;
Schließt die Hütte dann, im Ueberschmerze
Fühllos wie sein eigner Schatten wankend.

3.

In der Halle des Pallastes,
Mit dem Dolchgehänge spielend
Schreitet auf und ab Belsazzar.
Hin und her sinnt seine Laune,
Wie den Tag er würdig ende.

Starr, wie rings die marmorweißen
Flügelstier' mit Menschenköpfen,
Ist der Sinn des hohen Herrschers.

Wechselnd blickt er auf die ries'gen
Königsbilder in den Nischen,
Die in Indiens reichsten Farben
Majestätisch niederglänzen.
Heil'ge Blumenarabesken,
Fichtenzapfen zieren golden
Den scharlachnen Grund der Halle.
Durch das glatte Dach von Oben
Fällt das milde Licht des Tages,
Und belebt mit weichen Schatten
Die Gestalten, ihren Zügen
Ueberirdische Hoheit spendend.

Plötzlich aus dem Nebensaale
Tönt ein ungewohntes Reden;
Aufgestört aus seinem Brüten
Lauscht Belsazzar an der Halle,
Und er hört Nerissa's Stimme
Heftig sprechen mit Trabanten.

Und Nerissa ruft: „So bringt denn
Mir herein den greisen Juden!“

Simron neigt sich vor der Fürstin,
Die sich auf das seidne Polster
Niederstreckt und durch die zarten,
Wollustweichen Hände Perlen
Laufen läßt an goldner Schnure.
Und sie fragt, was sein Begehren,
Das ihn führe zum Pallaste?

Schluchzend, kaum des Wortes mächtig,
Händeringend stammelt jener:
„Hohe Königin, meine Tochter
Bitt' ich aus des Königs Händen!
Sprich ein Wort und frei ist Thirza.“

„„Wer doch bist du, Jude?““ —
„Simron
Ist mein Nam' und meine Tochter

Ist die unglücksel'ge Jungfrau,
Die Belsazzar auserlesen,
Heute sie dem Bel zu opfern!
Hocherhabne! hör' o höre
Die Verzweiflung eines Vaters,
Und Du wirst mir Gnade schenken.

Von dem Speer der Feind' erschlagen
Ward mein Sohn in fremden Landen,
Meine Hoffnung war der Theure!
O welch himmelschreiend Schicksal!
Eingescharrt in ungeweihter,
Rother Erde schläft der Knabe.
Hört's mein Weib — und starb vor Kummer
Ueber den verlornen Liebling!
Und ich selbst — ein Hohn der Feinde —
Sieh die altermorschen Glieder,
Sieh die gramgebleichten Haare!

Eine Stütze nur auf Erden
Blieb mir noch in meiner Thirza,
Meiner schönen, guten Tochter —
Weh und diese" —
Jede Sylbe
Dringt in's düstre Herz des Königs,
Der am Pfeiler lauscht voll Argwohn.
Und der Jude seufzt auf's neue:

„O Jehovah! was ist mein Leid
Gegen meiner Tochter Leiden!
Von dem Herzen mir gerissen
Reißt sie jetzt der Mitleidlose
Mit den sündegier'gen Händen
An das seine — schleift als Opfer
Seiner Lust sie zum Genuß hin, —
Denn Genuß nur heißt sein Götze —
Zwingt sie zu verfluchter —
Wehe!

Thirza dir und deinem Irad,
Der nicht ahnt die herben Qualen
Seines süßgehegten Kleinods!"

Und die Königin hört den Namen,
Hastig und von Glut durchlodert,
Fährt sie auf vom Polstersitze,
Ihre Perlen rings verstreuend.
Leidenschaft in Blick und Stimme,
Rang und Zeit und Ort vergessend
Unterbricht sie Simron's Klagen:

„„Irad? wo ist Irad? rede —
Bring den Jüngling mir den süßen,
Und befreit ist deine Tochter!"" —

Ob der Leidenschaft Gelodex
Auch verzehrt das Herz der Fürstin,
Segnet doch die Wonneglut sie.

„Wo ist Irad" — kaum verhallt noch
Das Geständniß heißer Liebe
Rückhaltlos aus inn'rer Unruh,
Als die Antwort ihr zu Füßen
Röchelnd haucht — der greise Simron
Liegt am Boden, von Belsazzars
Dolchstoß jäh ins Herz getroffen.

Finster grollend droht der König:
„Fluch, Nerissa, jenem Irad —
Hüte Dich, ihn je zu nennen,
Huldvoll je nur zu gedenken
Dieses niedern Judensklaven,
Blut nicht scheut der Dolch des Königs!"

An die äußre Halle tretend
Winkt er seinen Leibtrabanten:
„Ninias! des Cyrus Bote,
Der den kecken Vorschlag brachte,

Frei zu geben Juda's Horde,
Harrt gewiß der neuen Kunde,
Seinen Frevel lohne Pfählung!

— Nenuphar! empfang die Großen
In dem Königssaal zum Festmal!
Mit dem Abenddämmer kehr' ich
Froh geneigt den hohen Gästen —
Jetzt, Nerissa, folg' zur Lustfahrt,
Festlich winkt des Euphrat Gondel!" —

4.

Der Abend flammt — in greller Röthe glüht
Des Euphrat flüssig Silber — nieder sprüht
Der Sonne Glutball zuckendgoldne Funken,
Die letzten Blicke müd' und tagestrunken.

Weißwallender Dampf hüllt schleierdicht und fein
Des sanft gewundnen Flusses Schönheit ein,
Doch nur ein Augenblick — und blitzesgleich
Glänzt wunderbar erhellt das Wasserreich,

Von Thurm und Brücken, Uferwall und Rampen
Erglitzern Millionen bunter Lampen;
Der Nebel reißt — der Fackeln lichter Tanz
Wetteifert mit des Tages Sonnenglanz.
Die Sterne ziehen ihre Strahlen ein
Vor all der Leuchten überreichem Schein.

Durch dieses Lichtmeer wogt vom Schaum geneckt
Belsazzar's Gondel, rosenüberdeckt,
Musik haucht auf den Wassern schmeichelnd lind,
Um Harf' und Flöten buhlt der warme Wind,
Und tactbelebt dem schmelzenden Gesang
Eint sich der Palmenruder leiser Klang.

Auf Sidons Scharlach, auf dem weichsten Flaum
Streckt sich Belsazzar in dem Gondelraum,
Er sinnt auf neue Lust, wie er die Nacht
In königswürdigem Genuß durchwacht;

Er übersinnt der farb'gen Sklaven Zahl,
Welch schönes Kind ihm dienen soll beim Mahl —
Welch widerstrebender Busen ihm zur Rast —

Da denkt er Thirza's plötzlich — ihn erfaßt
Ein Wonneschauer — roth erglüht die Wange
Und sinnlich bebend lauscht er dem Gesange.

Nicht achtet jetzt der Königin sein Blick,
Die bei ihm ruht. — Erwägend ihr Geschick,
Ernst sinnend stützt das Haupt sie kummerbleich,
Die Aermste dünkt sie sich im ganzen Reich,
Des Herzens Kleinod, ihrer Wünsche Stern,
Der Heißgeliebt' ist liebekalt — ist fern, —
Irad, der Sklav, den ihre Huld erwählt,
Er trotzt ihr liebestolz und haßgestählt —

Da neckt ein schmelzend Lied die Königin,
Die Töne wogen sanft verführend hin —

Dem Liebenden erstirbt die Hoffnung nie:
Nerissa's Seele taucht in Melodie,
Der Lotosblume gleich, der schimmerndhellen,
Die Nachts ihr Haupt neigt in krystallne Wellen,
Um frischen Aug's den Morgen zu begrüßen.

In Sehnsucht scheint ihr Gram sich zu versüßen,
Ein jeder neue Ton haucht neues Hoffen,
Den Himmel ihrer Zukunft sieht sie offen.

Die Gondel hält am Ufer — Mohren springen
Herab die Marmorstufen, und entgegen
Der Königsgondel, um mit goldnen Ringen
Am Treppenpfeiler rasch sie anzulegen.

Die Gondel stößt jetzt an das Land,
Belsazzar reicht der Königin die Hand,

Nerissa doch schreit auf: „Belsazzar, sieh
Die Wolke dort —
Schwarz wälzt sie sich von Nimrods Thurm herauf
Und fort und fort —
Zum Belustempel nimmt sie ihren Lauf —
Sie wendet sich nach uns — über dem Volke
Macht jetzt sie Halt —
Doch sieh! die grauenvolle Wolke
Erwächst zur riesigen Gestalt —
Sie spreitet über Thurm und Hügel
Die schattenhaften Geierflügel —
Das finstre Haupt, um das wie Schlangen
Die wüsten Haar' entsetzend hangen,
Läßt drohende Blicke niederfallen,
Sie streckt die Hand mit weitgespreizten Krallen —
Verderben streut sie nieder —
Weh! eine Schwüle schnürt mir Brust und Glieder!
Weh uns!"

Belsazzar kehrt sich ab und lacht,

Und einem Sklaven winkt sein kecker Spott:
„Geh, sag' den Priestern Bel's — nach Mitternacht
Opfr' ich die Jungfrau Juda's meinem Gott!"

„Belsazzar Heil!" erschallt's im Volksgedränge,
Doch zaghaft scheu; — durch die erschrockne Menge
Führt trotzgen Schritts mit ungebeugtem Sinn
Der König zum Pallast die Königin.

5.

Belsazzar eilt die Stufen rasch empor,
Da plötzlich hält er an dem dritten Thor.
Neigt sich die Gottheit selbst, neigt sich der Schatten
Des Belkolosses auf den Marmorplatten?
Der König stutzt — blickt nochmals hin — es scheint
Das Götterbild sich zu beleben,
Sich ihm zu beugen, der sich jetzt vermeint
Zum Gotte selber zu erheben.

In seinem Aug' liegt eine hohle Welt
Von Hochmuth und von frevlem Spott,
Die Uebersattheit, die sich selbst für Gott,
Für ihren Knecht die Gottheit hält.

Schon lenkt sein königlicher Schritt
Vorbei der düstern Seitenhalle,
Unheimlich wieder dröhnt sein eigner Tritt
Und eine Stimme ruft mit dumpfem Schalle:
„Belsazzar! Du ein Gott?“ —

Der König schrickt zurück — doch hastig fährt
Die Rechte nach dem Schwert,
Und herrisch dringt er durch der Halle Thor:
„Wer wagt's, in meinem Gange mich zu irren?“

Ein gell Gelächter höhnt daraus hervor —
Und Stimmen, die des Königs Hirn durchschwirren,

Verspotten jubelnd ihn: „Noch bist Du nicht
Was Du vermeinst zu sein;
Halt erst ein göttlich Strafgericht,
Tritt in den Staub Jehovah's Licht,
Zertrümm're Deiner Götter Gott aus Stein —
Und was Du schon vorahnend jetzt Dir schienst:
Du bist der Gott, der Du zu sein verdienst.
Was sind denn jene Götter all,
Daß Du zu trotzen ihnen bangst,
Beugst Du vor ihnen nicht Dein Knie zum Fall
Aus kindischer, aus angewohnter Angst?
Ihr Herz ist Ton, ihr Haupt ist taubes Gold!
Sind sie dem Sterblichen so wunderhold,
Was leihen sie ihm Schönheit, Geist und Kraft, —
Damit als Greis er jammervoll erschlafft?
Die Gottheit fürchtet sich zuletzt
Vor ihren eigenen Geschöpfen,
Drum hat den Blödsinn sie gesetzt
Als höchstes Ziel den kraftbegabten Köpfen.

Du armes Menschlein träumst Unsterblichkeit,
Durchschweifst im Geist die Sterne weit und breit,
Und stirbst lebendig schon auf Erden!
O Ewigkeit ohn' irdisches Gefährden!
Hätt' eure Gottheit selbst unsterblich Leben,
So könnte sie ein Theilchen in euch weben,
Doch nichtig sind die Wesen, die ihr glaubt —
Zeig' Dich gewaltig, reck' empor Dein Haupt,
Und sieh! Du bist der Gott von Erde, Stern und Meer,
Und außer Dir giebt's keinen Andern mehr!"

6.

Umstarrt von goldnen Drachenungeheuern,
Die ihr gekröntes Haupt zum Himmel strecken,
Durchwürzt von Weihrauch und von Naphtafeuern
Auf säulenhohen Silberbecken,
Von tausend Ampeln tagesgleich erhellt
Empfängt der Königssaal den Herrn der Welt.

Am End' der Halle ragt des Königs Bild
In Riesenhöh', wie er zum Himmel strebt
Und den geweihten Becher hoch erhebt,
Zu seinen Füßen Babels goldnes Schild.

Gemälde rings von Priestern und von Götzen,
Den heil'gen Lotos in den Flügelhänden,
Und reihenweis vor den gefärbten Wänden
Goldschwere Sphinx' auf Alabasterklötzen.

Lichtblendend unter Purpurdecken glänzt
Der elfenbeingeschnitzte Königsthron,
Darauf der Herrscher ruht von Babylon,
Gewand und Haupt mit Rosen frisch bekränzt.
Zur Rechten unter blauem Baldachin
Nerissa, Babels schöne Königin,
Ihr glänzend Aug' wetteifert mit den Steinen,
Die Sternen gleich von Stirn und Nacken scheinen.

Des Festes Tafel prunkt in all der Pracht,
Die auf des Herrschers mächt'gen Wink erwacht,
Sie blitzt von goldnen Bechern und Geschirren,
Die bei der Diener Tritt melodisch klirren;

Süß dampft der Speisen namenlose Zahl,
Die Lybien, Indien zollt dem Königsmahl,
Der Cyperwein blinkt lockend im Krystalle,
Und Zimmt und Nardenduft durchhaucht die Halle.

Auf Purpurpolstern streckt behaglich sich
Die auserwählte Schaar von Babels Edeln,
Von indischen Mädchen lüstern jugendlich
Umschmeichelt und umspielt mit Pfauenwedeln.
Der Sinnenlust steht offen Thür und Thor,
Umbuhlend reizt sie Gaumen, Aug' und Ohr.

Die Harfen und Flöten
Und Cymbeln erklingen —
Und lüsterne Dirnen,
Die üppig sich schlingen,
Sie locken die schwelgenden Gäste zum Kuß.

Die Becher erklirren,
Es jauchzet die Menge,
Süß wirbeln durch Myrrhen
Wollüst'ge Gesänge
Und wiegen die Hallen in Taumelgenuß:

„Weingott, Erkorener!
Schling' Deine Ranken
Flammengeborener
Liebesgedanken,
Sinneberauschend in Herzen voll Glut.

„Lächelnde, träumende
Geister der Wonne
Sprudelt der schäumende
Goldquell der Sonne;
Schlürft drum behend die belebende Flut!

„Folget den blinkenden
Silbersandalen,
Die von dem winkenden
Lager euch strahlen!
Lieblich umwinden euch Arme die Brust!

„Jungfräulich blühende,
Schwellende Glieder
Sprengen das glühende
Fesselnde Mieder,
Locken zu selig betäubender Lust!“

Das Lied verstummt — ein wüster Jubel gellt,
Und Heil! auf Heil! erklingt dem Rausch der Welt.

7.

Mitten durch den Lärm des Mahles,
Durch der Gäste bunte Reihen
Drängt sich zu Belsazzar's Throne
Athemlos jetzt ein Chaldäer
Mit geheimer Kund im Busen.

Finster blickt auf ihn der König,
Streicht den schwarzen Bart sich hastig,

Lässig kaum das Ohr ihm neigend.
Und der Magier beugt sich dreimal:
„Ewig, König, magst Du leben!
Schreienden Verrath verkünd' ich,
Pfählen laß mich, so ich lüge!
An dem Euphratthor gen Abend
Sah die Wache langsam schreiten
Zwei verhüllte Mannsgestalten,
Deren Haupt auf die Kanäle
Hingewendet, forschend blickte —
Einer schien ein Perserführer,
Wenn nicht selbst der König Cyrus —
Doch der Andre war ein Jude,
Den die Wach' am Gang erkannte.
Fluch dem list'gen Ueberläufer,
Jrad war es, der Hebräer,
Der mit Judenhaß und Rache
Babylon verrieth dem Feinde."

Lachend hört das Wort Belsazzar
Und entgegnet höhnisch: „„Graukopf,
Kindisch furchtsam macht das Alter,
Was vermag der Perserkönig
Gegen demantfeste Mauern?
Was vermag ein Judensklave,
Der erzittert, wenn ich schlummre!
Nicht vergälle mir das Festmahl
Mit so hirnlos tollen Schemen!““

Leise flüstert doch der Magier:
„Jenen Irad kennst Du, König,
Jenen Irad, den Nerissa
Glühend liebt, um dessen willen —
Spricht es doch der Mund des Volkes —
Wol Verrath Dir und dem Throne —“

„„Schon genug! hinweg und schweige!““

Farblos, stumm die Wuth erstickend,
Prüft mit rollendem Aug' der König
Die Gemahlin, die Belsazzar's
Wilder Unruh angstvoll ausweicht,
Schüchtern senkt den Blick zum Boden.

Rasch dem Oberschenken winkend
Drückt der König in die Hand ihm
Eine Giftphiol' und murmelt:
„Drei der Tropfen!" —
und dann lauter:
„Füll' mit Cyperwein den Becher
Und der Königin kredenz' ihn!"

Scheu und fragend blickt der Schenke
In des Königs Aug', das finstrer
Unter busch'gen Brauen vorblickt,

Eilig füllt er dann den Becher
Und kredenzt ihn Babels Fürstin,
Die mit sorglos lebensfrischer
Lippe leert die süße Spende.

8.

Noch klirren und klingen
Die schäumenden Becher,
Noch girren und singen
Die lüsternen Zecher,
Noch rufen die Flöten und Cymbeln zum Tanz,
Vom Trunk ist die Wange
Des Königs geröthet:
Doch im Innern die Schlange
Nicht ist sie getödtet:
Welk fallen die Blätter der Rosen vom Kranz.

Er streicht sich im Nacken die duftenden Locken
Und mißt argwöhnischen Blickes den Saal;
Da hört er die Stimme zum andern Mal
Leis hinter sich flüstern mit wildem Frohlocken,
„Im Busen fühlst Du's siedend lodern,
Und lebst Dir doch zu Qual und Spott!
Bist Du zu feig, die Götter auszufodern?
Die Stund' ist da — erweise Dich als Gott!"

Den König trifft der schneidend bittre Hohn,
Es gährt in ihm — er winkt herab vom Thron:
„Trabanten, bringt des Tempels goldne Pracht,
Die heiligen Geschirre, die mein Ahn
Nach Babel von Jerusalem gebracht!"

Der König spricht's, und schnell ist es gethan.

Belsazzar faßt Jehovah's goldne Schaale,
Triumph im Blick, erhebt er sich vom Mahle
Und ruft und schwingt das heilige Gefäß:

„Gewaltig erwiesen die Ahnen
Jahrtausende sich als Götter,
Ihr Enkel jedoch, der das Szepter
Ueber Babylon hält und das Weltall —
Gewaltiger ist er, denn Jene!
Welch Reich erhöb' sich zu Babel?
Was ist denn Memphis, die reiche,
Des Nilstroms Trotz gegen Babel,
Was Theben mit hundert von Thoren,
Was Ninive, Kleinod des Assur?
Schutthaufen sind all ihre Tempel,
Staub ihre Begründer und Götter!
Nur Babylon glänzt noch das alte,
Unbesiegbar in ewiger Jugend!
Ein Blinken nur meines Auges
Und die Völker beugen sich schweigend —
Ein Winken nur meiner Rechten
Und die alten Götter zerfallen.
Mein Wort bewältigt die Erde,

Durchdringt ihre Wasser und Klüfte,
Klingt an die alloberſten Sterne,
Daß meinem Glanz ſie erbleichen.

Schenk, füll' mir die goldene Schaale
Aus dem Zionstempel Jehovah's!
Gieß' voll ſie mit ſchäumendem Weine,
Dem Opfertranke des Belus!
Kniet nieder. Trabanten und Sklaven,
Kniet nieder, ihr Väter und Prieſter!

Was nicht den Vätern gelungen,
Als Babels Thurm ſie erbauten,
Zu erſteigen die Zinnen des Himmels,
Nicht ſchreckt es Belſazzar; er bannt ſich
Den Himmel herab auf die Erde!
Stolz heb' ich den funkelnden Becher,
Auf fodr' ich die nichtigen Götter,

Auffodr' ich den Gott der Hebräer,
Jehova in all seinem Zorne,
Mit meiner Gewalt sich zu messen.
Ich trotz' und verleugne die Gottheit,
Ich, Babylons mächtiger König!"

9.

In diesem Augenblicke gellt ein Schrei,
Todt sinkt die Königin zu Boden.

Die Lampen dunkeln — rother Broden
Hüllt rings der Halle weiten Raum,
Und eine körperlose Hand
Schreibt riesige Zeichen an die Marmorwand:
Sie lohen auf in Flammenwuth
Und lodern fort in düsterrother Glut.

Das Volk fällt nieder — der König erblaßt —
Der Becher sinkt ihm aus der Hand;
Die Füße schlottern — seine Recht' erfaßt
Den Thron mit krampfgem Widerstand —
Mit der Linken deckt er die Augen verzagt,
Er müht sich zu sprechen — die Stimme versagt —
Denn weiter und weiter schreibt die Hand
Die riesigen Zeichen an die Wand,
Sie lohen auf in flammender Wuth,
Und lodern fort in unseliger Glut.

Doch wie es dem König im Innern graut,
Die Lippen erbeben — doch ohne Laut —
Treibt's wie von Magneten gezogen
Sein Auge stets hin nach der glühenden Schrift,
Die unlöschbar vom Mauerbogen
In die tiefsten Tiefen des Herzens trifft.

Bewegungslos wie der todte Stein
Blickt stumm er in das Verhängniß hinein,
Als ob seine Sinne verglühten:
Rings qualvollschweigende sternrothe Nacht —
Da springt eine Saite —
Die Harfe kracht schrill —
Belsazzar schreckt aus dem Brüten:

„Trabanten! ruft mir Sardas!“
Alles still —

„Ruft mir die Magier — doch ihr andern Braven
Bleibt um mich — haltet eurem König Stand!
Scheucht diese bleiche wesenlose Hand!
Ihr guten Brüder — meine Freund' und Sklaven —
Herzliebe Königin — sprecht mir das eine Wort:
Was deuten jene Schlangenzüge dort? — —
Verdammtes Volk! — was zittert ihr wie Laub,
Und bleibt all meinen Fragen taub? —

Schafft diese Leiche fort — sie starrt mich an,
Als hätt' ich Wunderleids ihr angethan! —

„Willkommen, weise Priester dieser Stadt,
Ihr Magier, die ihr les't des Schicksals Blatt,
Die ihr den Born der Schöpfung rinnen hört,
Die ihr der Zukunft wirre Fäden trennt,
Vergangenheit zur Gegenwart beschwört,
Die Sprache jeden fremden Geists erkennt,
Heraufbannt ein verstorbenes Geschlecht —
Lest jene Schrift mir — lest sie — lest und sprecht! —

„Ihr schweigt? — Sardas! und all ihr Weisen schweigt?
Armselges Wissen, das zu Sternen steigt
Und nur als Wurm auf Erden stets gekrochen!"

Unheimlich tiefes Schweigen — unterbrochen
Von Herzenspochen,

Von bangen Athemzügen im Gedränge,
Durchzieht den Dämmer der gedrückten Luft.
Gleich Steinen über Gräbern starrt die Menge,
Umwirbelt von des Ambra schwülem Duft.

Der Magier Gewand durchrauscht die Halle,
Wenn es am Boden schleift mit leisem Schalle, —
Dann Alles wieder lebensleer und stumm.
Wie Vögel vor Gewitterstürmen schwirren
Unstäten hastgen Fluges — also irren
Der Babylonier Blicke scheu herum.

Der letzte Zug — es schwindet die Hand,
Die riesigen Zeichen stehn an der Wand,
Sie lohen auf in flammender Wuth,
Und lohen fort in unseliger Glut.

Vom Thron empor fährt fieberwild
Belsazzar's wüstes Schreckensbild: -

„Mein Blut erstarrt — es zittert mein Gebein —
Gebrochen sind mir Herz und Glieder —
Vor meinen Augen schwimmts — ha! immer wieder
Brennt mir die Schrift in's Herz hinein.
Bei Baal! Jehovah! ja bei allen Göttern —
Fluch allen Lästrern, allen Spöttern —
Wer mir die Marter löst der Seele,
Dem biet' ich königlichen Lohn,
Ich biet' ihm Gold, die edelsten Juwele,
Er sitze mit mir auf dem Thron.

„Wie? — bin ich todt denn unter Todten,
Hört Keiner mich, was ich geboten? —

„Wer weiß ein lustig Lied, der sing's! —
Kein Laut — kein leises Flüstern rings! —
Musik! — So lärmt doch — trinkt und lacht,
Mit Jubel weckt die grabestodte Nacht!

Betäubt den blinden Schreck — so laßt doch — laßt
mich —
Weh mein Gehirn — Wahnsinn erfaßt mich —
Ruft meine Mutter — ha! Nitocris!“ —

Der König reißt vom Haupt den Kronenreif,
Wirft platt sich auf den Marmorboden hin,
Die Glieder schwer, bewegungslos und steif.
Sein glas'ger Blick stiert auf die Königin
Und auf die Flammenlettern an der Mauer.

10.

Des Königs Mutter schreitet in die Halle,
Sie sieht die Zeichen und erbleicht.

„Belsazzar! Wehe, welch ein Dämon schleicht
Durch den Pallast und mischt dem Jubelschalle
Des Schreckens Ruf, in Todesangst entpreßt!
Welch herzdurchbrennend Feuer an der Wand
Vergällt das lustberauschte Fest!

Am Boden kriechend wie ein Knecht
Der allgepries'ne Herr von Meer und Land! —
Weh! über Babylons Königsgeschlecht
Streckt das Verhängniß die furchtbare Hand!"

Belsazzar rafft sich auf:
„Nitocris — still — ganz still — sieh dort und dort —
O Mutter, lies mir nur ein einzig Wort —
Du siehst und siehst, und doch begreifst Du nichts!
Wahnsinn erzeugt der Wahnsinn des Gesichts.

„Warum entsprang ich Deinem Leib?
Daß stets Erkenntniß mich geflohn? —
Bedauernswürdig Weib,
O mehr bedauernswürdger Sohn!
Hätt'st Du mich nie geboren, besser wär's,
Nie dünkt' ich übermenschlichen Begehrs

Ein Gott mich, der Genuß aussät und Mord und Pein,
Um so zu stürzen, nichts zu sein,
Als ein verhöhntes Wesen,
Ein Klumpen Blödsinn, ein vermorscht Gebein,
Das wieder buchstabiren muß und lesen!

„Nenn' den, der dies Geheimniß lösend zwingt,
Der meiner glühenden Seele Linderung bringt:
Zum ersten Male schenkst Du mir das Leben!“

Nitocris hüllt das Haupt ins Schleiertuch,
Bewegt entgegnet sie Belsazzar's Fluch:
„„Den Mund, der helfen könnt' in Deiner Noth,
Den Mund macht ewig schweigsam Dein Gebot.
Der Greis aus Juda, den der Weisheit Licht
Klar deuten ließ manch' ernstes Traumgesicht,
Der Deinem Ahn des Geistes Aug' erhellt,
Ihn hast Du selbst den Todten zugesellt!““

„Der Daniel? Der mir feindgesinnte Lieder,
Gebete dem Hebräervolk ersann?
Weh mir! Der Himmel schleudert stolz mich nieder,
Und aus der Erde gähnt mich's höhnisch an!
O Fluch der Worte!
Mir selbst verschloß ich der Erkenntniß Pforte!“

Da tritt ein Bogenschütz zum König vor:

„Meint ihr den Daniel draußen in dem Graben,
Den sie den Löwen heut' zur Beute gaben?
Der lebt — noch hört' ich Abends seine Stimme,
Geschüchtert nicht von jener Bestien Grimme,
In hellem Ton zu seinem Gotte beten.

Schon wollt' ich näher an den Eingang treten,
Da schreckt mich eine riesige Gestalt —
Ihr Leib war ein Türkis,
Von Flügeln weiß umwallt,

Die Augen Blitze flammenschön,
Die Arm' und Füße glühend Erz,
Die Stimm' ein mächtiges Getön." —

In neuem Muthe schlägt des Königs Herz:
„Trabanten, fort — was zaudert ihr noch hier!
Bei eurem Kopf! schafft den Hebräer mir!"

[illegible]

„Wenn du den [illegible] in dem Graben,
[illegible] Beute geben?
Bei [illegible] — noch hört ich [illegible] seine Stimme,
[illegible] nicht [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dritter Gesang.

I.

In des feuchten Zwingers mattem Dämmer,
Ueber seinem Haupt den Trost der Sterne,
Schreitet Daniel langsam auf und nieder,
Treu dem Herrn in der verhängten Stunde.
Aus den Winkeln blitzt in grünem Lichte
Wild der Bergeskatzen funkelnd Auge,
Dröhnt des Wälderkönigs dumpfes Brüllen,
Der im Kreis die Jungen scheu umwandelt,
Mit dem Schweife schlägt gewaltge Ringel,

Bis ihn des Propheten heilge Nähe,
Ihn des Menschenblickes Muth und Hoheit
Duldsam bannt; die zottge Mähne schüttelnd,
Seinen Groll nur leise noch vermurrend,
Senkt das Haupt der Löwe vor dem Greise,
Streckt sich wie beschämt zu seinen Füßen.

Daniel aber hebt zum Herrn die Hände,
Seines Volks Bedrückung frißt das Herz ihm,
Nicht gedenkt er seiner eignen Leiden,
Und er ruft zum Himmel auf und betet:

„Hör' Allgewaltiger
Deines gebeugten Volks
Angstvollen Jammerschrei,
Gott meiner Väter!
Soll ich erliegen jetzt
Grausamer Thiergewalt —
Klag' ich doch weibisch nicht

In meinen Nöthen!
Treu Dir verbleib' ich, Herr,
Wie ich Dir treu verblieb,
Als sie mit goldenen
Fesseln mich kirrten,
Weihrauch mir dampften bei
Glänzendem Festesmahl;
Wein und Gesänge nicht
Konnten mich reizen;
Kalt blieb das Herz und taub,
Fühllos die Seele mir —
In Deinem Worte nur
Fand ich das Leben;
Dir nur ertönt mein Lied,
Beugt sich mein Knie, o Herr,
Vor Deinen schattenden
Flügeln der Allmacht! —
Siehe! wie Babylon
Ruchlos in Jubel schwelgt,

Dein unterjochtes Volk
Götzen zu schlachten!
Züchtige Herr die Stadt
Mit Deines Zornes Blick:
Wie ein zerfressen Kleid
Fall' ihre Schönheit!"

Leis verhallt die Stimme des Propheten,
In den Kerker fällt ein himmlisch Leuchten,
Daß sich scheu die wilden Thiere ducken.
Engel steigen auf krystallnen Wolken,
Palmenzweige tragend, langsam nieder,
Und Gesang, wie Flötenton erklingend,
Zieht beruhigend durch die lichten Räume:

„Der Silberklang andächtger Lieder
Verhallt in dumpfer Grube nicht,
Er zieht den Himmel zu Dir nieder
Und bringt der Offenbarung Licht.

Der Herr läßt Dich nicht unterliegen,
Wir hüten Deines Kerkers Raum,
Daß Löwen sich geduldig schmiegen
An Deines Kleids geweihten Saum.

Nie knietest Du dem goldnen Beele,
Treu selbst dem Herrn in offner Gruft,
Wir streun Dir Rosen in die Seele
Und Klarheit in die finstre Kluft.

Gott ist mit Dir und Deinem Volke,
Schon dämmert die Erlösung fern,
Und über der Zerstörung Wolke
Stehst Du, Judäa's Morgenstern!"

2.

Sanft fühlte Daniel sich umwoben
Vom süßen, himmlischen Gesang —
Und seine Seele ward erhoben
Und sah des Schicksals finstern Gang:

„Vor ihm im Dämmer fahl und matt
Lag einem Abgrund gleich die Stadt.
Die festlichen Lampen erloschen all',
Nicht schaukelten mehr vom Brückenwall

Der Götzen marmorne Glieder
Im Spiegel des Stromes sich wieder,
Denn der Euphrat, der stolz sich gebreitet,
War fern aus Babel geleitet.

„Der Damm war gebrochen, wild brauste die Flut
Durch geheime Kanäl' in den fernen See,
Daß er hoch anschwoll vom zischenden Schnee
Der plötzlich einschießenden Stromeswuth.
Schnell ziehn der Perser jubelnde Reihn
Gewappnet mit siegreichen Tritten
Die feuchte gebahnte Straße herein,
Die kein menschlicher Fuß noch beschritten.

„Die Thore stehn offen — auflodert die Stadt —
Und Babylon sinkt wie ein dürres Blatt.“ —

Da rasseln die Gitter am Zwingerthor
Den frommen Greis aus dem Traum empor,

Und ein Hauptmann Babylons ruft von Oben:
„Dich fordert Belsazzar — hoch kannst Du ihn loben;
Bleibst nicht mehr, Alter, den Löwen zu Gast —
Steig' herauf und folg' mir zum Königspallast!“

3.

Noch glühen an der Mauer roth die Zeichen,
Als Daniel in die Königshalle tritt.

Die Gruppen trennen sich, die Sklaven weichen
Vor seinem ernsten, würdevollen Schritt;
Aus seinem Auge blitzt erhabnes Leuchten,
Der sichre Geist, bewußt der innern Kraft.
Mit einem Blick zwingt er die angstgescheuchten
Gemüther willenlos in seine Haft.

Nur leise schauert's rings von Mund zu Mund:
„Der Daniel, der Hebräer, seht, o seht! —
Der Daniel lebt! — Wie? der Prophet
Entging des Löwenzwingers grausem Schlund?“ —

Belsazzar, der getäuscht die Sinne glaubt,
Mißt die Gestalt — starrt wieder hin und wieder, —
Dann plötzlich all' der Geisteskraft beraubt,
Wirft er sich bebend vor dem Greise nieder:

„Daniel! ehrwürdger Daniel, lieb und fromm,
Dein König ist Dir gnädig; — komm, o komm!
Vergiß, was Wallung heißen Bluts gethan, —
Sieh nicht so starr, durchbohrenden Blicks mich an —
Sieh dort hin —
Bist Du der Weise, der der Götter Rath
Und Ausspruch kennt — so zeig' es durch die That.
Des Weltalls höchster König liegt vor Dir,
Lies, Daniel, jene Flammenlettern mir! —

Ich biete Gold — den Scharlach Dir als Lohn,
Im Reich der Nächste stehst Du meinem Thron!“

Und zu dem König schreitet Daniel vor,
Und hebt die Hände fromm zum Herrn empor:

„Gelobt sei Jehovah,
Der mich errettet! —
Durch Engelhand bändigt er
Grimmiger Löwen-Brut
Gierigen Rachen,
Dem Du zur Speise
Frevelnd mich vorwarfst!

Gelobt sei Jehovah,
Der mir die Zunge löst,
Wahrheit zu künden:

König des Unheils!
Dein Wort ist Hochmuth,
Hohn Deine Rede!
Speichre Dein Goldgut
Dir und den Götzen!

Stolz thronte Dein Vater
Nebukadnezar,
Ueber den Erdball
Erhoben vom Höchsten.

Die Völker neigten sich
Scheu dem Gewaltgen,
Er züchtigt' nach Willkür,
Er tödtet' nach Willkür,
Erhob und stürzte
Menschen nach Willkür.

Hoch schwoll sein Herz auf,
Maßlos zum Himmel —
Der Herr streckt' die Hand aus:
Verstoßen vom Throne,
Verstoßen vom Volke,
Ward der König Gefährte
Der weidenden Thiere.
Kalt netzte der Nachtthau
Die kronlosen Schläfe,
Bis er erkannte:
Gott ist der Herrscher
Ueber die Fürsten und
Reiche der Erde.

Und Du, Belsazzar,
Taub jener Warnung,
Spottest der Demuth;
Störrig im Jubel,
Verhöhnst Du den Herrn.

Lästernd entweihst Du
Die heilgen Geschirre
Des Tempels von Zion
Unter buhlerisch
Lüsternen Dirnen.
Missethat häufend
Schreiender Missethat,
Dünkst Du vermessen
Selber Dich Gottheit.
Weh' Dir, Belsazzar!
Weh' Deinem Reiche!
Graunvolle Zeichen
Deuten das Kainsmal
Deines Geschickes.
Dort steht's geschrieben!

Weh! Mene — mene —
Tekel — upharsin —

Dein Reich ist vollendet —
Du selbst bist gewogen —
Zu leicht doch befunden,
Wird Babel zertrümmert,
Vom Perser besiegt.
Gelobt sei Jehovah!"

Des Sehers Wort hört, starr emporgereckt,
Entfärbt der König und von Furcht geschreckt.
Gift schießend aus dem Aug', verläßt in Hast
Der Oberpriester Sardas den Pallast.

Und Daniel schreitet langsam durch die Halle,
Sein Blick weissagt der Zukunft finstres Loos.
Die Stund' ist nicht mehr ferne Babels Falle
Und Mann und Stadt verschlingt der Rache Schooß!

Durch die gedrängte Menge, die ihm weicht,
Ihm nachblickt, geht tiefsinnend der Prophet;
Die letzte Halle hat er schon erreicht,
Er wandelt durch den Säulengang — er steht
Jetzt am Portal der Sphinx —
Da schreit Belsazzar auf:

„Ihr Sklaven haltet ihn, hemmt seinen Lauf!
Angstkalten Schweiß entpreßt der Worte Schauer —
Den Trost nimmt er mir fort — so geht doch,
geht!“ —

Doch ungehindert schreitet der Prophet. —
Erloschen sind die Zeichen an der Mauer.

4.

Der Oberpriester Sardas tritt
Mit übermüthigem Blick und Schritt
Zurück in die erbebende Halle
Und ruft mit listig jubelndem Schalle:

„Leb' ewig! Du Herrscher der Welt!
Was der Hebräer spricht, ist Lüge!
Dir günstig glühn des Himmels goldne Züge!
Fluch jenem Daniel!

Betrug spinnt der Prophet!
Im blauen Lichte steht
Der Stern des Bel!
Des Himmelseuphrat milchne Straße geht
In hellster Kläre —
Des drohenden Unsterns grauenvolle Sphäre
Zertheilte sich,
Mylitta doch beeilte sich,
Stieg glühend auf
Und einte sich dem Bel!

„Und also deut' ich der Gestirne Lauf:
Gewogen ist der Krieg,
Der Feind, zu leicht erfunden,
Ist überwunden
Und Babel krönt der Sieg!

„Das ist der Sinn der Sternenschrift
An jener Mauer,

Nur der Prophet, erheuchelnd all' die Schauer,
Taucht seine Wort' in falschen Glaubens Gift.

„Auf! steinigt unverzagt,
Die Götter zu versöhnen,
Den Juden, der es frech gewagt,
Des Weltalls großen König zu verhöhnen!

„Belsazzar, Du
Eil' nach des Tempels Zinne,
In heißer brünstiger Minne
Bring' Thirza Deinem Gotte zu!
Sei in dem heiligen Bereich
Genießend höchsten Göttern gleich!" —

Der König blickt wie neubelebt empor,
Des Priesters Wort dringt in sein durstig Ohr —
Erloschen ist die Schrift —
Der alte Hochmuth zieht in seine Brust,

Stark vor Begier
Ruft seine sinnlich wilde Lust:
„Sardas! ich folge Dir —
Ha! süße Thirza!“

5.

Du Sternenschrift am blauen Himmelszelt,
Du bist die erste Poesie der Welt,
Eh' Priester deiner Bilder sich bemeistert,
Hast du des Menschen Aug' und Herz begeistert,
Warst seines Gottes offenbartes Lied.

Der rauhe Hirt, der sich vom Bruder schied
Und auf dem offnen Feld die klare Nacht
Bei seinen Heerden einsam still durchwacht,

Er wußt' aus deinen blinkend hellen Augen
Des Schicksals und der Weisheit Trost zu saugen:
Nach Menschensinn begrenzt' er sich den Raum,
Gab jedem Stern Gefühl, Gestalt und Namen
Und des Gedankens rasch entsproßtem Samen
Entstieg die Welt als wunderbarer Traum.
Geheimnißvoll aus Sternennebel trat
Die Gottheit ihm und lenkte jede That,
Das Unsichtbare ging ihm sichtbar auf,
Die Zukunft sah er in der Körper Lauf
Und aus des Himmels ungetrübtem Schooß
Fiel ihm der Erde wie sein eignes Loos.

O frommer, tiefer, gottdurchströmter Sinn,
Dich mordete der feile Priester hin;
Zu Eigennutz, zu niedrer Schmeichelei
Zog er des Himmels Sprache sich herbei
Und deutet sie mit ränkevollem Lug.
Umnebelnd mit bestechend goldnem Trug

Formt er als Götzenbild den lichten Stern,
Und sich aufspreizend als des Weltalls Herrn
Nennt er sich heuchlerisch der Gottheit Boten,
Aufschließend selbst den stummen Mund der Todten
Im Tempel Bel's vor seines Götzen Thron. —

Thurm über Thurm baut sich der Tempel auf,
Umwirbelt von der Wolken irrem Lauf,
Spricht seine Zinne riesigen Felsen Hohn;
Marmorne Treppen führen von den Platten,
Wo goldne Drachen stehn im Weihrauchschatten,
Prunkvoll zur Schwindelhöhe hoch empor,
Zur höchsten Zinne, die der Gott erkor
Als Sterngemach für Opfer seiner Lust.

Hier ragt des Belus goldgeschmücktes Bild
In Menschenform bis an die Brust,
Die Sonn' als seiner Größe Schild:

Bei ihm Mylitta, die der Gott erlesen
Als höchster Wollust reizbegabtes Wesen;
Dann Schlangen als Bilder verborgener Kraft,
Gekrönte Götzen in purpurnem Tafft.

Der Ambra steigt zum Gott empor
Und heulend kreischt der Priesterchor —
Ihr Opfer, die arme Thirza, bebt,
Gekleidet in weiße Linnen —
Wie der Priesterschwarm näher und näher schwebt,
Drängt sie's fort zu den äußersten Zinnen.

Noch bleibt ihr die Wahl — sie denkt es kaum, —
O wonnevoller, süßer Tausch! —
Vor ihr das Lager von üppigem Flaum,
Wo Belsazzar der Gottheit sie opfert im Rausch,
Und hinter ihr schwindelnde Tiefe —

„Daß Jehovah mich zu sich riefe!"
Da faßt sie der Priester verwegene Hand,
Schon droht ihren Gliedern das fesselnde Band
Trotz bittendem Schrei um Erbarmen —
Sie kämpft mit ohnmächtigen Armen. —

Horch! welch ein tiefes Rollen kracht, —
Von den Mauern Babels nach Oben
Erschallt ein verworrenes Toben;
Ein wüstes Rufen und Klirren erwacht.

Aufschrecken die Priester beim gellenden Laut,
Sie flüchten, und lassen der Gottheit Braut,
Die Jüdin, verzweifelnd am Boden.

6.

Was erglänzt dort aus dem Euphrat?
Ist's das Silber seiner Wellen,
Bei dem düstern Schein der Lampen?
Sind es weiße Nebelflöre,
Die sich an dem Ufer ballen?
Ungestüm wie sturmgepeitschte
Wildempörte Meereswogen,
Rauscht es durch die nächtge Schwüle.

Regen denn die ehernen Bilder
Wunderbar belebt die Glieder?

Keine Wogen, keine Bilder
Schimmern aus den Wasserfluten.
Stahlbewehrte, flinke Männer,
Feinde sind es, sind die Perser,
Die bewaffnet sich, gepanzert
Hurtig aus dem Euphrat schwingen,
Als lebendge Wogen flutend.

Dichtgedrängt in festen Reihen
Stürmen sie durch Babels Straßen.
Trunken noch vom Götzenfeste
Lehnen schnarchend Babels Wachen
An des ehernen Thores Mauer;
Ueber ihre schlaffen Leiber
Traben mitleidlose Reiter,
Daß vom Blute raucht der Boden.

Immer dichter, immer hastger
Drängen neue Perserschaaren
Im Gefolge Dromedare,
Durch das offne Thor des Euphrat.
Dröhnend rasseln die Geschosse
Von dem Thurm der Elephanten,
Die in plumpem kurzen Trabe
Schnurgerad die Massen sprengen,
Mit der Schlangenkraft des Rüssels
Babylonier rasch umschnüren,
Hoch sie in die Lüfte schleudern.

Juda's Volk schart sich in Rotten,
Flüchtet zu des Cyrus Truppen,
Die des Perserkönigs Namen
Jubelnd durch die Straßen jauchzen.
Hell ertönt die Kriegstrompete,
Mörderisch beginnt das Fechten.

Blut um Blut fließt vor dem Tempel.
Ein Chaldäer zückt den Dolch schon
Auf den Nacken seines Feindes,
Doch der Perser, rasch sich wendend,
Schwingt mit pantherfellumglänztem,
Pantherkräftgen Arm die Keule
Ueber Jenem — kaum doch röchelt,
Von dem nervgen Schlag zerschmettert,
Der Chaldäer, als ein Speerwurf
Auch den Perser zu ihm bettet.

Ueber beide Körper schwingt sich
Jetzt behend ein schöngeformter
Schlanker Mann im leichten Nachtkleid.
Nach der Tempeltreppe stürmt er,
Hochauf pocht sein Herz im Busen,
Doch noch schneller als das Herz schlägt,
Wie von Sehnsucht hastbeflügelt
Klimmt sein Fuß empor die Stufen

Nach des Thurmes höchster Zinne:
Wie der Schlachtlärm drunten wüthe,
Taub und blind ist Ohr und Auge.

7.

Dunkel wird es in der Halle,
Da die Opferfeuer flackernd,
Nicht genährt von Priesterhänden,
Auf dem Altar niederbrennen.

Langsam sich und scheu erhebend
Wendet Thirza jetzt den Nacken,
Dessen salbenduftge Locken
Aufgelöst vom heißen Kampfe

Nieder auf die leichte Hülle
Ihrer keuschen Glieder fallen.

Halbbewußtlos noch vom Schrecken,
Streift sie von den zarten Händen
Die nur leicht gewundnen Fesseln,
Streicht das Haar sich aus der Stirne,
Bang nach allen Seiten blickend.
Neue drohende Gefahren
Von des Feindes Arglist fürchtend,
Schweift ihr sehnender Gedanke
Hin zum fernen Bild des Freundes,
Ihres treugeliebten Irad.

In der Angst der Seele weint sie
Schmerzentpreßte heiße Thränen.
Hinter purpurgoldne Decken
Sich verbergend schreckt sie jedes
Leise Rauschen in der Ferne.

Horch! da hallt ein rascher Fußtritt
Von des Tempels untern Stufen —
Thirza lauscht verhaltnen Athems.

Und sie sieht der Tempelhalle
Weiße Marmorwände plötzlich
Grell von Feuerschein erleuchtet,
Als ob rothe Morgenwolken
Schon den Tag verkünden wollten.

Wieder tönt's wie Waffenklirren,
Immer höher schwingt der Tritt sich,
Immer näher schallt das Rauschen,
Furchtbar wühlt's in Thirza's Busen:
„Weh, die Priester! Weh, Belsazzar!"

Nieder wirft sie sich verzweifelnd,
Ringt die Händ', und ihre Lippe
Stammelt ein Gebet zum Höchsten:

„Herr, sei mir gnädig
In meinem Ende!
Siehe! verlassen
Ring' ich die Hände!

Die Feinde wachsen
Wie Sand am Meere,
Was gilt ihren Lüsten
Die Lieb' und Ehre!

Die Angst meines Herzens,
O laß sie mich tödten —
Oder gib Trost mir
In meinen Nöthen.

Das schwache Weib nicht
Laß werden zu Schanden,
Rett' und erlös' mich
Aus schmachvollen Banden.

Jammernd, verzweifelnd
Ring' ich die Hände,
Herr, sei mir gnädig
In meinem Ende!"

8.

In Purpurkissen bettet Thirza tief
Das schöne Haupt, umklammert's mit den Händen, —
Schon wähnt' ihr Leben sie zu enden —
Als angstvoll hastig eine Stimme rief:
„Thirza, Du hier?" —

Eine Stimme so lebenssüß und traut,
O in dem einz'gen Wonnelaut
Lag eine Welt von Melodien.

Sie, die kaum noch auf sündigen Quadern
Hilflos, verzweifelnd den Tod sich erfleht,
Fühlt nun plötzlich die stockenden Adern
Lebensvoll rinnen, von Hoffnung umweht.

„Thirza, Du hier? — Ach endlich wieder
Durchströmt die Wonne meine Glieder,
Nun laß ich nie und nimmer Dich!
Soviel der Lust kommt über mich,
Daß ich wol tausend trüben Herzen
Trost bringen könnt' in ihren Schmerzen;
Aus Deines Auges süßer Nacht
Glänzt mir des Himmels hellste Pracht!"

Sie wendet sich — sie sieht des lieben,
Des heißersehnten Freund's Gestalt,
Es faßt mit neuerwachten Trieben
Die Freude sie voll Glutgewalt:

„Du, Irad? — O Du bliebst so lange
Und Thirza ward so arg gequält —
Gleichviel! jetzt ist mir nicht mehr bange,
Bei Dir fühl ich mich kraftgestählt!“

Sie sprichts und jedes Wort umschmeichelt
Ein heißer Kuß auf Irads Mund,
Sie schlingt den Arm um ihn, und streichelt
Das lock'ge Haupt, das blutigwund:
„Geliebter, weh Du blutest — laß, o laß
Das Blut mich mit dem Schleier stillen —
Traf Dich die Priesterschaar? — Du bist so blaß,
Verfolgte Dich ihr tödtlich grimmer Haß?
Sprich Irad, um Jehova willen!“ —

Die Locken von der Stirne streichend,
Dann einen Schritt zurücke weichend
Spricht er verklärten Angesichts:
„Ein kleines Dolchmal — weiter nichts!

Nur einen Augenblick gefaßter Ruh' — —
Bald ist's vorüber — komm und hör' mir zu!"

Mit ängstlich forschend großen Augen,
Der Worte Räthsel einzusaugen,
Folgt Thirza des Geliebten Hand,
Der leise liebestraulich winkend
Auf Purpurkissen niedersinkend
Mit süßem Laut ihr Herz umwand.

9.

„Mit kurzem Wort sei Dir gesagt,
Was ängstlich mich Dein Auge fragt.

„An jenem Abend, wo die Königin
Die Häscher sandte, wo ich mit mir ringend,
Die innre Marter niederzwingend
Aus Deinem lieben Arm mich wand,
Dir Lebewohl rief — und entschwand,

Barg mich der Häuser Schatten wunderbar
Dem Luchsaug' der Trabantenschaar.
Schon schlüpft' ich um das letzte Wächterhaus,
Ich seh' geöffnet weit des Belus Thor,
Ein Söldnertrupp zieht aus dem Zwinger vor
Und lenkt den hastgen Schritt zum Thor hinaus.
Ich schließe rasch mich an — die Dunkelheit
Und meines Fußes Schnelligkeit
Läßt mich den freien Plan gewinnen —
Flugs ohne weiteres Besinnen,
Ob meiner Zukunft es Gewinn,
Eil' ich zum Perserlager hin.
Cyrus schützt' des Verfolgten Lauf,
Der Retter Juda's nahm mich auf.
Beredt entdeck' ich ihm sogleich,
Wie Babel stürzt auf einen Streich.

Heut', als die Stadt im Taumel lag,
Kam's zum entscheidend grimmen Schlag.

Durch's Bett des Euphrat zog die Schaar,
Deß Flut zum See geleitet war.
Hör' wie es flackert, wie es kracht,
Zertrümmert wird Belsazzar's Macht" —

Hier unterbricht ihn Thirza's Mund:
„Irad, Dein Haupt ist allzuwund,
Halt ein und schone Deine Kraft —
Hinweg aus dieser Tempelhaft —
Horch! wildes Lärmen dringt empor,
Weh! wenn uns trifft der Priesterchor!"

Irad doch lächelt ihren Klagen,
Ihm pocht das Herz in ungestümem Schlagen
Und er entgegnet ihr mit stolzem Schrei:
„Babylon fällt und Israel ist frei!"

Hoch wallt bei diesen Worten Thirza's Brust,
In's Auge dringt die Thräne sel'ger Lust:

„Dank Dir, Jehova auf den Knien! —
Irad, laß uns von hinnen fliehn,
Laß uns zum Vater — sahst Du ihn?“ —

Irad, die Stirn in düstern Falten, schweigt;
Sie aber schnell an seine Brust geneigt
Legt ihre glühende Stirn an seine Wangen:
„Du schweigst? O stille mein Verlangen —
Wo ist — wo ist mein Vater — sprich!“

„„Zu Simron's Hütte trieb es eilig mich — —
Er ist zu seinen Vätern heimgegangen
Durch einer Königsnatter gift'gen Stich —
Belsazzar mordet' ihn —““

„Genug, genug!
Irad, ich weiß genug! Jehovah, Rache!“

Ein Schluchzen — eine wildaufgellende Lache —
Um ihren Mund ein schmerzlich starrer Zug —

Und trocken ist ihr Aug' — Eiskälte zuckt
In einem Nu durch Herz und Adern ihr.

„Hinweg von diesem Ort — nimm mich mit Dir!“ —

Und auf ihr Haupt legt Irad fromm die Hand:
„Vergeltung schwör' ich, blut'ge, tausendfache,
Zum Zeugen Gott, und Deine Lieb' als Pfand,
Mein letzter Athemzug sei für Dich Rache!

„Kein Liebeswort, kein wonnesel'ger Kuß
Von Deinem Mund soll diesen Mund berühren,
Eh' nicht mein Dolch erkämpft sich den Genuß,
Dein guter Geist soll meine Rechte führen!

„Geliebte Thirza! in dem blut'gen Streit
Um Juda's Freiheit trag' die herbe Wunde,
Stark wie Dein Glaub' an Gott und Ewigkeit,
Fromm wie Gebet aus Deinem lieben Munde!

„Dem Stern gleich wandle Dein erhabner Gang,
Licht werfend in die dunkeln Schattengründe:
Aus David's Harf' ein silberreiner Klang,
Schweb' Deine Schönheit durch die Nacht der Sünde!"

[illegible] Sternenglanz [illegible] Tag' [illegible] Glanz, voll
Licht, [illegible] Schlummergründe,
Aus [illegible] Harf' ein silberner Klang,
Sprach Keine Schönheit durch die Nacht der Sünde.

Und auf die [illegible] fiel [illegible] froh die Hand:
„Vergeltung schwör' ich, blut'ge [illegible]
Dem großen Gott, und Deine Hand als Pfand,
[illegible] Rache!

„Mein Liebender, [illegible]
Den [illegible] Blut [illegible] versöhnen,
Eh' nicht mein [illegible]
Dein guter Geist [illegible] Seele führen!

„Geliebte Liebe! in dem [illegible] Grabe
Im [illegible] trag' [illegible] Wunde,
Stark wie Dein Glaub' an Gott und Ewigkeit,
[illegible] Gebet und [illegible] Wunde!

Vierter Gesang.

I.

Welch trübes Bild stellt Babylon jetzt dar!
Gleich einem Leib, in dessen feinsten Adern
Zerstörend Gift in jäher Eile wühlt,
Erbebt die schöne Stadt in ihren Marmorquadern,
Vom blutgetränkten Euphrat roth umspült.
Die Söldnerschaaren stellen sich zur Wehr,
Wie es des Schreckes Hast verleiht,
Es wächst die Noth der Stunde mehr und mehr,
Angst dehnt den Augenblick zur Ewigkeit,

Durchsaust der Sturmwind den herbstlichen Wald,
Fallen die Blätter wie bald — wie bald:
So die vom Feste noch Weinestrunkenen,
Die in den tiefsten Schlummer Gesunkenen
Werden in ihren Gemächern gefangen,
Niedergemetzelt oder gehangen.

Frauen ersteigen die höchsten Mauern,
Raufen das Haar sich in Todesschauern,
Reißen vom Scheitel das goldene Band;
Andere werfen aufs Knie sich nieder,
Asche streuend auf Haupt und Glieder
Bittet um Gnade die zitternde Hand.

Mit den listigen Feinden im Bunde
Schreitet der furchtbare Dämon der Pest,
Träuft seinen giftigen Thau in die Runde,
Feiert mit Opfern sein nächtiges Fest.
Ringsum verbreitet er dörrenden Brodem,

Ueber die Mauern von Thurme zu Thurm,
Wen er umhaucht mit versehrendem Odem,
Stirbt wie die Blume, zerfressen vom Wurm.
Die kaum noch schwelgten in jubelndem Hohn,
Liegen jetzt seellos —
Graunvoll — von Feinden und Freunden geflohn.

2.

Aus den Häusern schmettern Steine,
Von den Dächern fließt in Massen
Heißes Erdpech zischend nieder,
Brandmal in die Leiber brennend.
Bild an Bild und Grupp' an Gruppe
In dem Grausen der Verwirrung,
In dem gluterhellten Dunkel.

Babylonier, in dem Glauben,
Juda's Volk vergifte Brunnen,
Packen, würgen dort Hebräer,
Schleudern jubelnd sie in Gruben.

Einer, schon den Pfeil im Nacken,
Krampft und tappt sich längs der Mauer
Langsam fort zu seinem Kinde,
Das vor Hunger hülflos wimmert
Und ein Stück blutnassen Brodes
Reicht er den gestreckten Händchen,
Reicht das blutge — und verblutet.

Auf den Schultern schleppen Perser
Aus den Häusern Silberkrüge,
Lastendschwere Goldgeräthe;
Andre treiben dort Gefangne,
Mit dem Speer sie vorwärts stachelnd,
Paarweis und geschnürt mit Stricken.

Stein' und Pfeile schwirren rastlos
Durch die Luft wie Mückenschwärme,
Und des Freundes Waffe tödtet
Im Gewühl das Herz des Freundes.

3.

Pechkränze fliegen — und Häuser und Hütten
Brennen und schütten
Flammenstrudel aus Thür und Thor,
Draus stürzen sich jammernde Mütter hervor,
An der tränkenden Brust das nackende Kind,
Zu entfliehen dem flammennachrauschenden Wind.
Doch erstickt vom Hauch
Begräbt sie der feurige Schutt und Rauch.

Bei zerhauenen Panzern, Mützen und Ketten,
Mit durchschossenem Herzen und Schilde
Liegt Herr und Knecht auf einem Gefilde,
Auf der Straße marmornen Betten,
Darüber der jauchzende Sieger stürmt,
Mit jedem Schritt neue Leichen thürmt.

Wehklagende Jungfraun, zerrissen das Mieder,
Sinken beim Leichnam des Bruders nieder;
Die verlassene Braut mit flatterndem Haar
Trotzt der Gefahr,
Die Todten durchirrend wankt sie herbei
Und ruft den Geliebten mit angstvollem Schrei.

Unter dem Schutze bergender Brücken,
Zerbrochene Waffen als letzte Krücken,
Bluten Greise ferne vom Trosse
Entgegen dem Tod,
Doch nicht todesbang.

Herrenlose, geschüchterte Rosse
Irren wiehernd den Euphrat entlang,
Während dort andre mit Sichelwagen
Zügellos in die Kämpfenden jagen;
Kein Wagenlenker bändigt sie mehr —
Blutströme schnaubend — die Augen weit offen —
Stürzen durchbohrt sie vom persischen Speer.
Jene, minder tödtlich getroffen,
Bäumen sich auf und schleudern die Lenker
Zwischen die Räder und feindlichen Henker,
Dann in Todesangst vorwärts rasend,
Blutigen Geifer von sich blasend,
Rastlos vorwärts von Ort zu Ort
Schleifen die hängenden Krieger sie fort.

Ob auch der Vormann vom Roßhuf zerstampft
Unter dem Sichelwagen sich krampft,
Die Achse des eignen Gespannes zersplittert:
Der tödtliche Haß kämpft ruhlos erbittert;

Er fühlt keine Wunden, er fühlt kein Erbarmen,
Bis die Waffen entsinken den leblosen Armen.

Wie eine Schlang' in verderblichen Ringeln
Nahn sich die Perser in dichtem Umzingeln,
Harzbrände schleudernd, dem Königspallast:
„Weh Dir, Belsazzar!
Wir sind die Herrscher, Du bist der Gast!"

4.

Hinauf in des Tempels oberste Hallen
Dringt der Bitten wie der Flüche Schallen,
Die der Tod, die Pest
Menschenopfern mitleidlos entpreßt.

Irad, taub für all das Jammerrufen
Hat für Thirza einzig Aug' und Ohr,
Auf den Arm hebt er sie rasch empor,
Eilt hinab mit ihr des Tempels Stufen.

Ihre weiße Stirne warm und weich
Fest an seinen Nacken angeschmiegt,
Liegt sie lieblich bleich,
Als ob Schrecken ihre Kraft besiegt.

Glänzend fließt ihr volles dunkles Haar
Neidisch über ihre zarten Wangen,
Ihrer Anmuth Reize wunderbar
Dicht vor fremden Blicken zu umfangen.

Nebelgleich umweht den schönen Leib
Dünngewobnen Kleides lichte Hülle,
Irad, tragend das geliebte Weib,
Eng vereint der holden Körperfülle,
Fühlt ihr Herz an seinem Herzen schlagen,
Seinen Mund von ihrem Hauch umkühlt,
Und in Wonneschauern möcht' er klagen,
Was der Liebende für die Geliebte fühlt.

Schon erreicht er in voller Hast
Den letzten Vorsprung mit der theuern Last,
Schon betritt er die Halle vor dem Portal,
Als Sardas mit geschwungnem Stahl
Ihm tiegergrimmig springt entgegen.

Irad schirmt, ein Mann der schnellen That,
Die Geliebt' in sanftem Niederlegen,
Und stürmt vorwärts, eh der Gegner naht.

Sardas schlägt den Dolch aus Irads Hand,
Zückt das Schwert zum Todesstreich gewandt,
Aber Irad liegt mit Riesenkraft
Schon an seinem Leib — er schnürt und rafft
Festen Arms ihn, daß er röchelnd fällt;
Während ihn die Linke fesselnd hält,

Reißt den Dolch aus Sardas Gurt die Rechte,
Bohrt ins falsche Priesterherz den Stahl:
„So, verfluchter Kuppler, geh zum Baal,
Folgen sollen bald Dir Deine Knechte!“

5.

Neuaufathmend kehrt sich nach den Stufen
Irad rasch, wo sich mit lautem Rufen
Thirza aufgerafft; da die Gefahr,
Ihren Freund bedrohend, eignen Schrecken
Ueberwinden hieß; der Schwäche baar
Will sie schon des Sieges kühnem Aar
Jubelnd ihren Arm entgegenstrecken,

Als ein Pfeil heraufzischt und in Schnelle
Irads Brust durchdringt — des Blutes Quelle
Schießt hervor — er sinkt bei Sardas nieder.

Thirza starrt — es zuckt durch ihre Glieder
Wie ein Blitz, sie fängt ihn zitternd auf,
Rückwärts hängt sein Haupt; sich kraftlos wendend,
Innigen Liebesblick noch Thirza spendend,
Fließt des Lebens Quell in hastgem Lauf:

„Thirza, mein Augentrost, mein Herzeleid!
Mein letzter Athem fleht für Dich um Rache —
Der Gott der Väter hörte meinen Eid,
Ihn ruf' ich jetzt, daß er Dein Haupt bewache —
Gib Deine liebe Hand — blick mir in's Auge —
Welch reine Himmelsluft ich sauge!

Ich hör' den Jordan lieblich rauschen,
Der Palmen grüne Wipfel seh' ich bauschen —
Welch kühle Brunnen — welche reiche Heerden —
Sieh Abraham winkt selgen Gruß mir zu —
O hochgelobtes Land der Erden,
Dahin, geliebte Thirza, folg' auch Du!" —

Das Auge schließt sich — Irad ist dahin.

Thränenlos, gebrochen Herz und Sinn
Beugt sich Thirza zu dem Todten nieder,
Küßt den kalten Mund und küßt ihn wieder,
Mit dem warmen Hauch ihn zu beleben,
Doch umsonst, umsonst ist all ihr Streben.
Tief aufschluchzend kniet sie — und in Klagen
Bricht ihr Zweifel aus, ihr Grimm und Zagen,
Ueberwältigt von des Schmerzes Triebe
Liegt sie da, ein Bild verlassner Liebe:

„Von allen Unglückseligen bin ich
Die Aermste, welche trifft der ärgste Schlag!
O keinen Frühling gibt es mehr für mich,
Mehr keine Sonne, keinen Tag!
Kaum liebeselig — jetzt so liebeleer!
Das Theuerste nahm mir des Todes Hand —
Werthvolles ach! verschlingt das düstre Meer,
Werthloses aber schleuderts an das Land!

„Ein Glück nur gibt es — eine Hoffnung noch —
Abwerf' ich dieses Lebens bittres Joch.
Seit Irad todt,
Ist nur das Leben für mich stete Noth! —
O Herr mein Gott, wie soll ichs tragen?
Die Wurzel meiner Seele liegt zerschlagen,
Ein welkes Blatt sterb' ich ihr nach!"

6.

Noch hält sie Irads Haupt auf ihrem Schoos,
Noch windet Thräne sich um Thräne los
Vom Quell des Schmerzes, welcher ungestillt,
Wie er geschöpft wird, stets von Neuem quillt:
Als sie der Schlachtlärm weckt, der drunten tost, —
In Juda's Freiheit dämmert Thirza's Trost.

Matt sinken plötzlich ihr die Arme nieder,
Es schnürt ein niegekanntes Angstgefühl
Die heiße Brust — es fiebern ihre Glieder —

Der durstgen Lippe Glut verspottet schwül
Der Lüfte pesterfüllter Hauch —

Da aus des Vorhofs wirbelndem Rauch
Flieht Belsazzar auf des Tempels Platte,
Er erkennt die schöne Jüdin kaum
Und empor reißt er die Todesmatte.

Zu schlürfen den letzten Wonneschaum
Vom Lebensbecher, schlingt sein gier'ger Arm
Sich lüstern warm
Um Thirza's zitternd feuchte Brust:
„Erwählte komm, damit ich neue Lust
An Dir im Strudel der Verzweiflung sauge!"

Mit zornigem Blick stiert Thirza ihm ins Auge,
Ringt sich mit wahnsinnsstarkem Arme los,
Und steht vor ihm, der Marmorsäule gleich:
„Unselger, Rasender, entweich!

Mir ist der Tod nur ein erwünschtes Loos,
Ihn ruf' ich an. — Doch du mußt vor ihm beben,
Fluch ist der Tod dir, Fluch das Leben,
Schooskind des Glücks, verdammt zum Elend jetzt!" —

Zu Boden beugt sie sich, nimmt Irads Dolch,
Und auf die Brust die Spitze schon gesetzt,
Wankt sie zurück — der Dolch entsinkt der Hand —
Belsazzar faßt ihr wallendes Gewand,
Streckt sich nach ihr mit ungestümrer Glut — —
Und sie! —
Zusammenrafft sie letzte Kraft der Wuth
Und schließt, wie süßbetäubt von Sinnenlust
Den König krampfhaft lächelnd an die Brust,
Umschlingt und küßt ihn wild mit heißen Lippen.

Belsazzar, den ersehnten Rausch zu nippen,
Schleift in die Halle die erschlafften Glieder —
Sie aber stößt ihn von sich und stürzt nieder:

„Ha! König büße Deinen Liebesgruß,
Zum Fluche wird Dir einer Jüdin Kuß,
Unrettbar trägst Du jetzt das Gift in Dir! —
Willkommen, Tod, du einst ja Irad mir!“

Seitwärts an Irads Brust sich ringend,
Ihr gränzenloses Weh bezwingend,
Im Blick begeistertes Ergeben
Ruft sie mit letztem Kraftbestreben:
„Juda ist frei — und ist gerächt!
O Herr mein Gott,
Du bist ein einiger Gott!“

7.

Ein ernster Zeuge gläubigen Triumphs
Trat Daniel in des Tempels Säulenhalle,
Als Thirza heldenmüthig rang und starb.

Unheimlich treibts Belsazzar aus dem Tempel,
Der Jüdin Fluch verfolgt ihn wie sein Schatten.
Doch zu den Todten neigt sich Daniel nieder,
Blickt, sie erkennend, lang und herzbekümmert
Ins Angesicht den treuen Liebenden,
Die mitleidvoll des Todes Pfeil vereint.

Ergriffen von der Schau verklärter Züge,
Legt Daniel Thirza's Hand in Irads Rechte,
Ihr Angedenken segnend im Gebet:

„Beneidenswerthe,
Glückliche Wanderer,
Ihr zogt ins freie
Land der Verheißung
Zum unsichtbaren
Herrscher des Lichtes!

Liebe verflocht euch
Trostvoll im Tode,
Zwei geschnittene
Aehren des Feldes.
Freudig umklang euch
Die letzte Botschaft
Irdischer Töne:
Israels Freiheit.

Zerschellt ist, zertreten
Die Krone von Edom;
Kleinmüthig zitternd
Flüchtet der Herrscher,
Der darin prunkte.
Die Geißel der Willkühr,
Die Kette der Knechtschaft
Entehrt euer Grab nicht,
Selige Todte!"

8.

Das Feuer läuft von Pfeiler zu Pfeiler,
Schlängelt sich über Gärten und Weiler
Von Hof zu Hofe, vom Thurm in die Tiefe,
Dann macht's eine Pause,
Als ob die grause
Höllennatur sich zu kräftigen schliefe.

Von Neuem bricht es lebendig hervor,
Umringelt die Säulen, umflattert das Thor,

Die Dächer schmelzen vor seiner Wuth,
Herabströmt das Gold in quellender Glut.

Dem Krachen der stürzenden Mauern
Mischt sich der Sterbenden Angstgestöhn,
Die der Seuche vernichtenden Schauern
Als Opfer erliegen auf Straßen und Höhn.

Belsazzar irrt mit aufgelöstem Haar
Verlassen von der feigen Sklavenschaar
Im Königsgarten, wo ein jeder Strauch
Gespenstergleich ihn schreckt — der heiße Hauch
Der Flammenluft schnürt ihm die Brust — es klopfen
In Fieberglut die Schläfe — nur ein Tropfen
Kühlenden Wassers! — seine Lippen brennen.

Kein schmeichelnd Wort und keine Liebeshand
Bringt Trost dem Haupte jetzt, deß Königsband
Die halbe Welt sein eigen sollte nennen!

Vom Schatten seines eignen Selbst gehetzt,
Gequält von des Gewissens Natterbiß
Stützt er sich auf dem Marmorsockel jetzt
Am Obelisken der Semiramis.

Im stolzen Palmenbaum und Lorbeerstrauch
Sieht schmachvoll er sein eignes Königsbild:
Stolz ragen ihre Kronen noch — ein Flammenhauch —
Und Asche deckt verstäubend das Gefild.

Aufblickend zu dem riesenhaften Weib
Fleht er: „Koloß! zertrümmre meinen Leib!
Zu Sternen schwangst Du Dich wie meine Väter,
Als Stern erbleichend —
Aber ich — weh! als ein Missethäter
Verborgen schleichend
Muß traurig verlöschen
Gleich einer verbrauchten armseligen Kerze.

„Zertrümmre mit einem Schlag mein Gebein,
Erlös es vom fressenden Schmerze.
O einen Tropfen Wassers allein
Für all den wildverjubelten Wein!
Für der Sklavinnen lüstern wogende Brust,
Wo ich schlürfte süßes Verderben,
Nur ein dürftig Lager zum Sterben!

„Wie hat die Feigheit mich so weit gebracht!
Fort Demuth! — ich trotze Dir, Gottesmacht!
Nichts mag ich — und ich fodre nichts von Dir —
Was ich bedarf, das trag' ich schon in mir!

„Wer athmet hier in meiner Näh'? — Ein Weib!
In Goldgewänder eingehüllt der Leib?
Hinweg mit diesen blutgedüngten Fetzen!

„Reich' einen Tropfen Wassers mir,
Den heißen Gaumen leicht zu netzen!

Laß auf dem Schooß mich rasten hier —
Den Tod schon fühl' ich durch die Adern laufen —
Gönn' Ruh' dem König Babylons,
Dem Könige — von einem Aschenhaufen!" —

Das Weib stöhnt auf — sie ringt die Hände:
„Mein Sohn! mein Sohn! — o nicht Dein Ende,
An meinem Herzen schlage neu Dein Herz,
Mein Blut, mein Ich, das ich gebar im Schmerz!"

Nitocris schlingt in sanftem Niederziehn
Die Mutterhände weich und warm um ihn,
Sie streicht ihm aus der Stirn die feuchten Locken,
Fühlt, ob des Lebens Pulse stocken,
Und preßt ihn wild an ihre Brust.

Belsazzar schaudert schuldbewußt,
Mit letzter Kraft sucht er sich aufzuzwängen,
Die Mutter von sich fortzudrängen:

„Laß ab! — kein Kuß! — zerrissen sei der Bund —
Du saugst den Tod in Deiner Mutterliebe!“

Sie aber drückt im angebornen Triebe
Die Lippen heiß auf seinen Mund.

Des Königs Auge wie in wildem Rausch
Glänzt seellos stier sie an:
„Giftvoller Tausch!
Du gabst ein Leben mir, das mich verflucht,
Ich Dir den Tod, den Du Dir selbst gesucht.
Ich bin verpestet! wehe Dir und mir!“ —

Der König senkt das Haupt — und gramversteint
Ruft ihm Nitocris nach:
„Ich folge Dir —
Wir sterben königlich: wir sind vereint!“

9.

Der Morgen tagt — bleich fällt der Sonne Strahl
Durch glühend rothen Dunst von Babylon.
Fern vom Getümmel wandelt der Prophet,
Umringt vom kleinen Häuflein Israels,
Als aus dem Wirbelrauch des Schlachtgewühls
Stahlhelme, schmuck mit weißem Schweif geziert,
Scharlachne Kleider, Harnische von Erz,
Darüber hell das goldne Banner prunkt,
Den Blicken Daniels entgegenglühn.

Nur kurze Frist — im dichtgedrängten Zug,
Streitwagen im Gefolg, naht Cyrus selbst,
Licht wie die Sonne, die den Tag erweckt,
Mit seiner sieggekrönten Perserschaar.
Den goldnen Sichelwagen hält er an,
Und milden Ton's entbietet er dem Greis:

„Der Gott des Lichts ist Dein Gott auch, Prophet,
Der wunderbar, wie rings die Kunde geht,
Beschirmt Dich und errettet. Hochgelobt
Ist mir der Gott, der segnend Dich erprobt.
Erwählter Deines Herrn, sei jetzo mir
Mein Aug' und Herz, und Alles biet' ich Dir.
Verderben dem, der Dich versehrt im Spott!

Frei geb' ich Israel, mit ihm sei Gott!
Die heilgen Becher nehmt zurück von mir,
Die Babels König raubt' in schnöder Gier.

Zieht gen Jerusalem, wo euer Stern,
Und gründet neu den Tempel eures Herrn!“

Und Daniel neigte sich vor Cyrus stumm,
Und dankt’ im Herzen ihm und seinem Gott.
Doch Juda’s Volk rief laut dem König Heil
Und pries Jehovah, den lebendgen Gott,
Deß Königreich währt bis in Ewigkeit. —

Zusammenkracht der hohe Tempel Bels,
Und Nimrods Thurm raucht aus dem Trümmerschutt;
Die Perser ziehen plündernd durch die Stadt
Und durch die Flammen schallt ihr jauchzend Lied:

Auf! lustig, Genossen,
Heiß lodert die Glut,
Die Herzen durchschossen,
Der Euphrat voll Blut.

Der Sturmwind entblättert
Die Bäume so roth,
Der Bel liegt zerschmettert,
Belsazzar ist todt.

Der Scharlach ward flüssig
Im Scharlachpallast,
Seid Freunde nicht müßig,
Gold ist keine Last.

Ha! reichlich geboten
Wird Jedem der Lohn:
Die Erde den Todten,
Dem Sieger der Thron!

10.

Der Waffen dumpfes Schlachtgeklirr
Schweigt nach und nach,
Und das Geschrei der Sterbenden
Stirbt allgemach;
Nur das Feuer loht noch in furchtbarem Rauschen,
Ballt sich zu Wolken, draus züngeln und lauschen
Drangsal und Leiden
An den Ufern des Euphrat, im Thale der Weiden.

Auf Trümmern eines Säulenknaufs
Vor Babels Stadt,
Das Haupt auf seine Hand gestützt,
Hinfällig matt
Sitzt der greise Prophet in frommen Gedanken,
Sieht die Götzen stürzen, die Tempel wanken,
Sieht all das Leiden
An den Ufern des Euphrat, im Thale der Weiden.

Und Juda's Volk, um ihn geschaart,
Ruft Heil und Glück,
Und blickt mit Schauder auf den Zorn
Des Herrn zurück:
Die Töchter doch schwingen grünwehende Palmen,
Jehovah's Gesalbtem erklingen die Psalmen;
O Wonne nach Leiden
An den Ufern des Euphrat, im Thale der Weiden:

„Prophet der Freiheit,
Liebling Jehovah's!
Dein Tempel ist Wahrheit,
Dein Psalter ist Liebe.

„Stimmen der Engel
Tönen dem Erdenrund:
Flüstert Dein Sehermund
Goldene Worte.
Mit dem Wein der Begeistrung
Tränkst Du die Herzen,
Mit dem Balsam des Trostes
Stillst Du die Schmerzen.

„Du littest Martern,
Zion zu retten,
Nun bringt Dir Juda
Kränze für Ketten!
In Trümmer sank Babel

Die stolze darnieder,
Nun lachen die Rosen
Am Hebron uns wieder,
Von Libanons Cedern
Umkost uns der Wind!
Kein Dränger bedrängt uns,
Und Zion umfängt uns
Wie die Mutter ein lange
Verlorenes Kind! —

Preis Dir Jehovah!"

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Anmerkungen.

Erster Gesang.

Der Fall von Babylon. — Der diesem Gedicht zu Grunde liegende biblische, dem Daniel entlehnte Stoff erschien dem Verfasser in seiner welterschütternden Macht als einer Bearbeitung würdig, da er in seiner furchtbaren Großartigkeit zeigt, wie die im Gefolge der Irreligiosität überhandnehmende Sittenverderbniß die mächtigsten Herrscher und Reiche stürzt. Abweichungen von den biblischen Ueberlieferungen lassen sich ohne Zweifel durch das dem Dichter zustehende Recht entschuldigen.

Doch auf den Knien liegt Simron noch der alte
In Staub und Asche, tiefgehüllt in Linnen.
5.

Die aus ihrem Vaterland Verstoßenen dachten über ihr Schicksal nach, und die Thorheit des Götzendienstes noch mehr in der Nähe erkennend, betrauerten sie noch stärker ihren Abfall vom väterlichen Gott, da sie eben

dies als die Ursache ihrer Verstoßung betrachteten. Es bildete sich durch den Drang der Umstände und den Einfluß der Propheten ein reinerer und klarerer Begriff von dem zu verehrenden Schutzgott Israels, und gewiß eine Art gottesdienstlicher Zusammenkünfte, wobei öfters gefastet und um Erlösung gebetet ward. In diese Zeit fällt die Entstehung vieler wehmüthigen Gesänge, die in ziemlich allgemeinem Tone des Volkes Unglück und Hoffnung oder Sehnsucht malten. Es ist fast immer derselbe Gedanke, nur auf verschiedene Weise ausgedrückt. Die Verallgemeinerung der Gottheit, die Verspottung des Götzendienstes ist darin vorherrschend, besonders aber die Besserung der Sitten, die Reinigung des Herzens und Tugend als das Ziel der Gotterkenntniß hervorgehoben.

(Jüdische Geschichte von *.)

Bel oder **Baal**, der Himmelskönig, als Sternengott der Jupiter, Schutzgott von Babel. Nach Diodor sieht man ihn in der Handlung des Gehens begriffen. Auch Jeremias erwähnt dieses Götzen: „Nun sollt ihr sehn in Babylon Götter von Gold und von Silber und von Holz, auf den Schultern getragen, und der, der Keinen zum Tode bringen kann, der ihn verschmäht, hält ein Scepter, als ob er ein Richter des Landes wäre. Er hat auch in seiner Rechten einen Dolch und ein Beil.“ —

Zweiter Gesang.

Starr wie rings die marmorweißen
Flügelstier' mit Menschenköpfen
Ist der Sinn des hohen Herrschers.

3.

„Das Innere eines assyrischen Pallastes muß ebenso prächtig als imponirend gewesen sein. Durch ein von kolossalen Löwen oder Stieren von weißem Alabaster bewachtes Portal wurde der Fremde eingeführt. In der ersten Halle fand er sich von dem sculptirten Archive des Reiches umgeben. Schlachten, Siege, Triumphzüge, Heldenthaten auf der Jagd und religiöse Ceremonien waren an den Wänden in Alabaster gehauen und in prächtig glänzenden Farben dargestellt. Unter jedem Bilde standen in Buchstaben, die mit glänzendem Kupfer ausgefüllt waren, Inschriften, welche die dargestellte Scene erklärten. Ueber den Sculpturen hatte man andere Ereignisse abgemalt, — den König von seinen Eunuchen und

Kriegern umgeben, wie er Gefangene empfängt, oder Bündnisse mit andern Monarchen schließt, oder irgend eine heilige Pflicht erfüllt. Diese Darstellungen hatte man mit bunten Randverzierungen, die fleißig und elegant entworfen waren, umgeben. Der geheiligte Baum, geflügelte Stiere und monströse Thiere traten in diesen Verzierungen besonders hervor. Am obersten Ende der Halle stand die kolossale Figur des Königs anbetend vor der höchsten Gottheit oder von seinen Eunuchen den heiligen Becher in Empfang nehmend. Ihn begleiteten Krieger, die seine Waffen hielten, und Priester oder oberste Gottheiten. Seine Roben, wie die seines Gefolges, waren mit Gruppen von Figuren, Thieren und Blumen verziert, die sämmtlich mit den prächtigsten Farben gemalt waren.

Der Fremde schritt auf Alabasterplatten einher, deren jede eine Inschrift hatte, in welcher die Titel, die Genealogie und die Thaten des großen Königs aufgezeichnet waren. Verschiedene von gigantischen geflügelten Löwen oder Stieren oder schützenden Gottheiten gebildete Thorwege führten in andere Gemächer, welche wieder in andere entferntere Hallen führten. In jeder befanden sich andere Sculpturen. An den Wänden einiger sah man Processionen von kolossalen Figuren — bewaffnete Männer und Eunuchen folgten dem Könige, mit Beute beladene Krieger, Gefangene führend oder Geschenke und Opfergaben für die Götter tragend. An den Wänden anderer sah man geflügelte Priester oder schützende Gottheiten, vor heiligen Bäumen stehend, abgemalt.

(Layard's Niniveh.)

**Süß wirbeln durch Myrrhen wollüstge Gesänge
Und wiegen die Hallen in Taumelgenuß.**

6.

Bei den Gastmählern wurde arg gezecht und die Frauen wurden zu den Schwelgereien zugelassen. Sie erschienen anfangs bescheiden und

eingezogen, überließen sich aber dann den ausschweifendsten Genüssen, da sie die Bloßstellung ihrer Reize für wohlgesittet hielten.

Willkommen, weise Priester dieser Stadt,
Ihr Magier, die ihr lest des Schicksals Blatt!

9.

Seher, Priester, Chaldäer, Magier standen in dem Ruf, den Menschen durch Zaubereien und Beschwörungen helfen oder schaden zu können. Es erbten sich ihre Lehren vom Vater auf den Sohn. Sie glaubten, die Welt sei ewig, und behaupteten, die himmlischen Körper hätten auf die Menschen Einwirkung; deshalb prophezeihten sie die Zukunft aus sechs Sternen, legten deren Stellung aus nach ihrem Auf- und Untergehen, ja selbst aus ihren Farben und dem Grade ihres Lichts, woraus sie Stürme, Erdbeben und dergleichen Naturerscheinungen weissagten und sie auf das Schicksal der Könige anwandten.

Dritter Gesang.

Denn der Euphrat, der stolz sich gebreitet,
War fern aus Babel geleitet.

2.

Nördlich von Babylon liegt ein See oder Morast, der zehn Meilen im Umfang hat und in geringer Entfernung vom Strome läuft. Das aus demselben gegrabene Erdreich hatte zur Verfertigung der Dämme gedient, welche den Euphrat einschlossen. Der See war rund herum mit einer steinernen Einfassung umgeben; durch einen Canal konnte der Euphrat in ihn geleitet werden, und dieses Mittels bediente sich Cyrus, um Babylon zu erobern.

(Heeren's Ideen. I. Th., 2. Abth.)

Nachdem Cyrus sich das ganze übrige Festland unterjocht hatte, griff er die Assyrer an. — — In der Nähe von Babylon kam es zum Treffen, die Babylonier wurden geschlagen und in die Stadt eingeschlossen. In

der Voraussicht aber, daß Cyrus ein Volk nach dem andern bekämpfen werde, hatten sie die Ernten vieler Jahre in der Stadt aufgehäuft, so daß sie einer Belagerung trotzen konnten und Cyrus durch den Zeitverlust in große Verlegenheit kam. Endlich sammelte er sein ganzes Heer theils an der Stelle, wo der Fluß in die Stadt fließt, theils da, wo er zu derselben hinausströmt, mit dem Befehl, in die Stadt zu dringen, sobald das Wasser des Flusses zu durchwaten wäre. Er selbst begab sich mit einem Theil der Mannschaft an den damals ganz morastigen See, leitete den Strom durch einen Canal in denselben und machte so das Flußbett gangbar. Die am Euphrat aufgestellten Perser rückten, sobald das Ufer so seicht war, daß es einem Manne nur bis ohngefähr an den Gürtel reichte, in Babylon ein. Sie kamen so unvermuthet, daß man bei dem ungeheuren Umfange der Stadt, in welcher gerade ein Fest gefeiert wurde, in der Mitte der Stadt noch nichts von ihrer Ankunft wußte, als die äußeren Theile derselben bereits erobert waren. Ja, man belustigte sich und tanzte noch, als die Kunde der Eroberung ihnen zukam.

(Herodot, I. Buch.)

Mylitta doch beeilte sich,
Stieg glühend auf
Und einte sich dem Bel.

4.

Mylitta, die Venus der Assyrer, stand dem im babylonischen Götterdienste Bel genannten Planeten Jupiter zur Seite als weibliche und heilbringende Gottheit. Sie war die Göttin der Wollust. In ihrer Verbindung mit Bel bildete sie die glücklichste Constellation.

Im Bilde wird sie gewöhnlich mit einem Thurm oder einer Mauerkrone auf einem Löwen stehend dargestellt. Den Semiten war sie unter dem Namen Astarte, Astaroth, Mylitta und Alitta bekannt, je nach den

verschiedenen Dialekten der Nationen. Man nahm an, daß Semiramis in diese prächtige Königin des Himmels versetzt worden sei.

Umnebelnd mit bestechend goldnem Trug
Formt er als Götzenbild den lichten Stern.

5.

Auf den Sculpturen sieht man die Gottheiten gewöhnlich mit einem Stern auf dem Haupte. Dies zeigt einen Zusammenhang mit irgend einem Systeme, in dem die Himmelskörper die Grundzüge bildeten; aber die Darstellung der Himmelskörper in menschlicher Form war eine Corruption, die in einer spätern Periode sich in der Mythologie Assyriens eingeschlichen hat. Auf diesen Gebrauch, die Figur eines Sternes auf den Kopf eines Menschen zu setzen, spielt wahrscheinlich der Prophet Amos an: „den Stern eurer Götter, welchen ihr euch selbst gemacht habt."

(Layard's Niniveh.)

Thurm über Thurm baut sich der Tempel auf,
Umwirbelt von der Wolken irrem Lauf.

5.

Die den Sternen geheiligten Tempel waren mit Götzenbildern angefüllt. Der größte derselben war dem Bel geweiht, dem Stifter des Reichs. Der Thurm dieses Tempels bestand aus acht übereinander gebauten Thürmen; in dem obersten befand sich das Gemach des Belus, welches zugleich zur Sternwarte diente. Es war das Allerheiligste, in welchem dem Gotte das Lager bereitet stand. Herodot (I. 183.) sagt von diesem Thurm: Ein großes schöngedecktes Bett befindet sich in dem obersten Gemach, zu dessen Seite ein goldner Tisch steht. Kein Mensch schläft während der Nacht dort, ausgenommen ein inländisches Weib, welches

sich der Gott, wie die Chaldäer behaupten, von allen auswählt. Auch versichern diese, daß der Gott selbst in den Tempel komme und auf dem Lager ausruhe. Erscheint der Gott, so wird die Priesterin des Nachts mit ihm in dem Tempel eingeschlossen.

Dann Schlangen als Bilder verborgener Kraft,
Gekrönte Götzen in purpurnem Tafft.

5.

Die Babylonier verehrten die Schlange als Sinnbild der Gewandtheit, verborgenen Kraft ohne Hülfe äußerer Glieder, des hohen Alters, der Schärfe des Gesichts, als Aehnlichkeit mit der göttlichen Vorsehung.

Nach Berosus befanden sich in dem Tempel des Bel in Stein gehauene Menschenbilder mit zwei und vier Flügeln; auch Stiere mit Menschenköpfen und Pferde mit Hundeköpfen. Die goldenen und silbernen Götzenbilder waren gekrönt und mit Purpur bekleidet. Die Priester zündeten den Bildern viele Kerzen an, saßen mit langen Bärten, mit glattgeschornen Häuptern, in zerrissenen Kleidern, und schrien und heulten wehklagend zu ihren Götzen.

Vierter Gesang.

Der Gott des Lichts ist Dein Gott auch, Prophet.

9.

Man betrachtete Cyrus als den Gottgesandten; das Jahr der Einnahme Babylons stellte man als das 70. der Weissagung Jeremiä dar (vergl. dens.) und Cyrus gewann am Ende selbst die Ueberzeugung, daß er dazu bestimmt sei, dem allgemeinen Weltgotte seinen alten Tempel wiederzugeben. Cyrus erließ den Aufruf: Alle Reiche der Erde hat mir der Gott des Himmels verliehen, und mir aufgetragen, ihm einen Tempel zu Jerusalem in Juda zu erbauen. Seinem Schatzmeister Mithridat trug er auf, den Juden alle aus Jerusalem nach Babylon gebrachten Tempelgeräthe wieder auszuliefern.

Dem Cyrus gehörte bereits das medische Reich durch Besiegung des Astyages und er setzte wahrscheinlich Darius, Sohn des Cyaxares, zum Regenten ein, während er seine Siege verfolgte.